

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Präsident:
Titl.
Dolný
Nachredaktion:

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlaß.

Golddemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährig 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich (1928)

8. Jahrgang.

Freitag, 10. August 1928.

Nr. 189.

Die Internationale wird die Menschheit sein!

Brüssel, 6. August 1928.

Im festlich geschmückten Saale des Brüsseler Volkshauses trat am Sonntag die Sozialistische Arbeiter-Internationale zu ihrem dritten Kongress — zum zweiten seit ihrer Wiedergründung zu Hamburg — zusammen. Dem Frieden, dem Kampfe gegen die Kriegstreiber aller Länder und Völker galt das erste Wort. Krieg dem Kriege — das heißt Krieg dem Kapitalismus, das heißt aber auch, noch innerhalb der kapitalistischen Welt das Proletariat zur kraftvollen Verteidigung des Friedens zu sammeln, heißt zielbewusstes Ringen um die Eroberung der politischen Macht durch die Arbeiterklasse in allen Ländern, heißt, aus dem „Völkerbund“ genannten Verbanne der Regierungen von heute einen wahren Bund der Völker zu gestalten. Krieg dem Kriege — das heißt Mobilisierung aller geistigen und sittlichen Kräfte der Menschheit gegen die Klasse der Ausbeuter. Alle, die da arbeiten und in harter Mühe Werte schaffen, zu vereinen, mit einem Geiste sie zu erfüllen, auf daß die Solidarität des ganzen Menschheitsvolkes Tatsache werde und nicht dauernd eine Utopie über das Leben aller entscheiden könne, das ist der sozialistischen Bewegung hohes Ziel. Die Internationale des Kapitalismus ist Bürgerin des Menschenglücks, ihr Weg ist ein Leidenfeld, ihr Atem ist Nord — die Internationale der Arbeit will Freiheit sein und Frieden, sie wird die Menschheit sein!

Die Fahnen wehen vom Mayon du peuple. rote Fahnen. Fahnen schmücken die weite Halle, die so viel schon aus ruhmreicher Geschichte der Arbeiterklasse gesehen. Heute sind sechshundert Männer und Frauen hier versammelt, die viele Millionen Kämpfer für den Sozialismus vertreten. Da treffen sich Alte, die seit Jahrzehnten im Kampfe stehen und drücken sich die Hand — viele ergraute Köpfe sieht man hier; aber auch wieder viel Jugend, viele, die neu hineingewachsen sind, die zum erstenmale in ihrem Leben auf einer internationalen sozialistischen Tagung sind, zum erstenmale mit den alten Kämpfern einen Handgruß tauschen. . . . Wichtig hallen nun die Klänge der „Internationale“ durch den Saal, und jetzt betritt Henderson das Rednerpult. Der Kongress ist eröffnet.

Man kann in Brüssel sehr deutlich sehen, daß die Kriegsheher eifrig am Werke sind. Sie haben ihr Grabmal des unbekannten Soldaten „Un soldat inconnu morte pour la patrie“ — „Ein unbekannter Soldat gestorben für das Vaterland“ — ein Invalide steht Wache dabei, und ständig werden Kränze niedergelegt. Eben jetzt ist wieder ein prächtiger Kranz mit amerikanischen Flaggenstreifen dort zu sehen. Europäischer von drüben überm Leich, die etwas von ihren Dollars, die sie am Kriege verdient, für eine Lustreise zu den Schlachtfeldern des Weltkrieges opfern, haben hier wohl dem armen Teufel, der für sie verblutete, ihren Tribut gezollt. Zwischen Mittagdancing und five-o'clock-Tea haben sie hierfür noch genügend Zeit erübrigt. Nur hätten sie auf die Schleiße sehen müssen: Für uns bist Du erschlagen worden, Du unbekannter Soldat. Für das Kapital bist Du gefallen, und die heute noch leben von Deinen Brüdern oder Kindern sollen auch noch einmal daran glauben müssen. . . .

Ein anderes Denkmal gilt einer von deutschen Truppen erschossenen Brüsselerin. Es ist ein Kunstwerk, in dessen Schaffung das Raffinement der Faschpolitik einen Triumph feiert. Es wird hier viel geweint und gestöhnt, viel Born entfacht und — auf die Mühle derer geleitet, die morgen schon zur Erhöhung ihrer Profitrate erneut die Kriegsfurie entfesseln würden.

Aber es gibt auch ein anderes Brüssel, ein anderes Belgien. Am Vorabend des Kongresses schon sahen wir es aufziehen: Jugend, Jugend, unsere Jugend!

In hellen Scharen, immer wieder neue Gruppen, zogen sie dahin, und ihrelieder klangen durch die Straßen — französisch, slawisch das Lied von der neuen Zeit, von den neuen Menschen der Arbeit und des Friedens, das Lied, in dem sich das große Sehnen kundtut nach der Welt des Sozialismus und der Wille, diese Welt zu erkämpfen. Auch deutsche Jugend war schon da: „Wir sind die junge Garde des Proletariats!“ Aus den jungen Reihen schmetterten die Kampflieder unserer deutschen sozialistischen Jugend durch die Straßen der belgischen Hauptstadt. . . . Und als die Nacht sich über Brüssel gebreitet, da zogen sie, die französischen und slawischen und deutschen Burshen und Mädels mit ihren Fackeln auf — vorbei an den Monumenten des Kriege, und sangen sie auch in verschiedenen Sprachen, so war es doch ein einziges großes Bekenntnis, das aus diesem einen, gemeinsamen Zuge klang und den anderen Brüsselern zeigte, daß die neue Zeit heranreift in diesen neuen Menschen, die da unter den sozialistischen Fahnen marschieren: Eine Zeit, in der mit dem Völkerhaß, mit den Kriegstreibern ausgeräumt werden soll!

Sechshundert Delegierte gehen am Sonntagmittag aus dem Kongresssaal. Und die Straßen vor ihnen sind erfüllt von Menschen, die in einem unabsehbaren Strome dahinfluten und über denen die roten Banner wehen. Die Jugend voran! Und die Sportler! Deutsche, Tschechen, Franzosen — eine Wille, eine Schar! Zwei volle Stunden verrinnen, und der Zug hat noch kein Ende. Da marschieren die belgischen Arbeiter im Sonntagsgleid, und wieder Gruppen im Arbeitskitel, da gehen sie, die von Lüttich und Antwerpen und Löwen, die den Krieg in ihren Städten geseht, da ziehen die Hüttenarbeiter von Charleroi und Mons, Schmiede mit ihren Hämmern und Zangen — Wir Männer in der Bluse sind's, im Herzen treu und schlicht — — und dann die Fahnenkolonne! So weit man die breiten Boulevards übersehen kann, so weit sind sie erfüllt von den roten Bannern. Nicht hunderte, nein: Tausende Fahnen werden da getragen. Ein Wald von roten Fahnen, dessen Anfang, dessen Ende, niemand mehr zu sehen vermag! Hunderttausende Menschen stehen Spalier, keine Tram, kein Wagen mehr am ganzen weiten Wege, nur noch die große rote Flut. Jegendwo von einem Balkon aus wird einer Gruppe, die deutsch den Sozialistenmarich singt, ein Schmahwort zugerufen: „L'Allemand est mort!“ — aber die Belgier im Spalier, die es hören, überschütten die am Balkon mit Protestrufen, und die Szene wird zu einer begeisterten Ovation für die deutschen Sozialisten.

In diesen Massen da findet der Kongress unserer Internationale sein Echo, in dieser Jugend, in diesem ungeheuren Aufmarsche der Arbeiter Belgiens das erste mächtige Zeichen dieses Echos, und jeder weiß, es in diesem Augenblick: daß es nachklingt auch in den vielen Millionen Brüdern und Schwestern, die nicht hierherreisen konnten, die dennoch aber mit dabei sind im Denken und im Herzen. Bei uns, bei der Internationale! Sie mögen ihre Fahnenmaler heute noch bauen und betreuen, die anderen; vergeblich werden sie sich dieser Entwicklung entgegenstellen, die heute schon so lebendig geworden. Es muß, es wird Wahrheit werden: Die Internationale wird die Menschheit sein!

de Witte.

Die deutsche Sozialdemokratie der Tschechoslowakei hätte 34 Delegierte zum Kongress entsenden sollen. Die Vorbereitung des Kampfes gegen den Bürgerblock im Lande, die Riesensülle von Arbeit, mit der alle unsere Kreise belastet sind, zwang unsere Partei, die Delegation auf das notwendige Mindestmaß einzuschränken, und so gingen nur neun Genossen und Genossinnen von uns nach Brüssel: Dr. Czech, Kremser, de Witte, Blatny, Kirpal, Fischer, Krejci, Müller und Rückl.

Die Delegation wählte Genossen Dr. Czech zum Vorsitzenden, Kremser zum Sekretär, Rückl zum Schriftführer, und sie bestimmte weiter die Genossen de Witte und Krejci zum Pressedienst. In den Kommissionen hat unsere Partei je eine Stimme. Die Delegation wählte jedoch für jeden dieser Ausschüsse einige Genossen, bezw. Genossinnen. Hier die Namen (wobei der jeweils Erstgenannte das stimmberechtigte Kommissionsmitglied ist):

- Politische Kommission: Dr. Czech, de Witte;
- Militär-Kommission: Dr. Czech, Krejci;
- Kolonial-Kommission: de Witte, Kirpal;
- Wirtschafts-Kommission: Fischer, Blatny;
- Organisations-Kommission: Kremser Dr. Czech;
- Juristische Kommission: Dr. Czech;
- Politische Gefangenen-Kommission: Dr. Czech;
- Kommission für Erziehungsfragen: Rückl, Müller;
- Presse-Kommission: Dr. Czech, de Witte, Kremser, Krejci;
- Kommission für Frauenfragen: Blatny, Kirpal.

Unsere Delegation tagt in Permanenz. In ihrer ersten Sitzung befaßte sie sich bereits mit allen dem Kongress vorliegenden Fragen und ebenso werden nach und während jeder Kommissionensitzung alle unsere Delegierten in Fühlung bleiben. Besonders eingehend wurde in der ersten Sitzung die Rüstungsfrage behandelt, und die Kommissionsvertreter wurden hierbei beauftragt,

in der Kommission die eminente Verschärfung der Rüstungsmaßnahmen der Tschechoslowakei unter dem Regime des internationalen Bürgerblocks an der Hand des Tatsachenmaterials zu behandeln.

Die Exekutive der Internationale beschäftigte sich in den Tagen vor dem Kongress mit allen Problemen und organisatorischen Fragen, die mit dem Kongress in Zusammenhang standen, wobei Genosse Dr. Czech wiederholt Gelegenheit nahm, in die Verhandlungen einzugreifen.

Unter anderem legte die Exekutive je einen Unteranschlag für die polnische und argentinische Frage ein. In den Ausschuss für polnische Fragen wurden die Genossen Otto Bauer, Seeling, Dr. Czech, Abramowitsch, Pysliner und Topalowitz gewählt. Nach eingehender Debatte, an der sich auch Gen. Dr. Czech beteiligte, wurde eine Resolution beschloffen, welche mit einem Amendement der Exekutive vorgelegt wurde, die sie einstimmig angenommen hat. In der argentinischen Frage beschloß der Unteranschlag die Austragung der Differenzen zwischen der alten sozialistischen Partei und der neuen Richtung dem Sekretariat der Internationale zu überlassen.

Gegenstand der Beratungen der Exekutive waren weiter alle Fragen der inneren Organisation, die den Kongress betrafen und vor allem eine Reihe Länderangelegenheiten, die einer Klärung bedurften und die nach weitläufiger Aussprache der Erledigung zugeführt wurden.

Die Arbeit der Kommissionen vor dem Plenum

Frauenfragen. — Einführung einer internationalen Konferenz. Adler über die Kommunisten.

Böllige Einheit über die bedingungslose Rheinlandsräumung.

Brüssel, 9. August. (Eigenbericht.) Die heutige Vormittags-Sitzung des Kongresses wird von Hilquith-Ameria und Bliegen-Polланд geleitet. Berichterstatterin über

die Frauenkonferenz

war Genossin

Inhaz—Deutschland.

Sie legte die Forderungen der Konferenz vor und führte dabei u. a. aus: Die Anerkennung der Bedeutung einer gesunden Mutterchaft soll ein Teil der Volkserziehung sein. Dazu hat die große Mehrheit der Frauenkonferenz eine Erklärung eingebracht, in der zum Ausdruck kommt, daß die statistisch erwiesene Verminderung der Geburten in allen vom Kapitalismus erfassten Ländern auf einer ungesunden Grundlage beruht. Die sozialistischen Parteien, die nach der Macht im Staate streben und auf parlamentarischer Grundlage Einfluß auf die ganze Gesetzgebung zu bekommen suchen, müssen sich auch mit diesen Fragen auseinandersetzen. Das ist der Grund für die von den Frauendelegierten aus zwölf Ländern im Namen von dreizehn Parteien abgegebene Erklärung. Außerdem haben einzelne Delegierte aus drei Ländern diese Erklärung für sich persönlich unterschrieben. Die Internationale kann an dieser Meinung der Frauen nicht vorbeigehen.

Weiter führte die Rednerin aus: Differenzen entstanden bei der Behandlung des Punktes „Tendenzen zur Mobilisierung der Frauen“, aber auch hier sind die Verhandlungen in kameradschaftlicher Weise geführt worden. Die Frauen beobachten mit Besorgnis, wie in verschiedenen Ländern die Arbeit der Regierung und der Parlamente in Erscheinung tritt, die Mobilisierung der Frau zur militärischen Dienstpflicht gesetzlich festzulegen.

Der Vorsitzende stellt fest, daß der Kongress von dem Bericht der Frauenkonferenz einstimmig mit Dank Kenntnis nimmt.

Für die Organisationskommission

berichtet

Friedrich Adler:

der unter anderem ausführte: Fast 7 Millionen Menschen stehen heute geschlossen hinter der Arbeiterinternationale. Dazu kommen 25 Millionen Stimmen, welche für die Parteien der Internationale abgegeben wurden. Von 6176 Abgeordneten

aller Parlamente der Welt sind 1181, also nahezu ein Fünftel, sozialistisch. 354 sozialistische Tageszeitungen werden der Arbeiterschaft jeden Tag zugänglich gemacht. Seit fünf Jahren, das heißt seit dem Hamburger Kongress, haben wir an Aktivität und Geschlossenheit immer mehr gewonnen.

Wir haben das Gefühl, daß zwischen den großen internationalen Kongressen und der Exekutive gewissermaßen eine Zwischenstation geschaffen werden muß. Die Kommission schlägt daher die Einführung einer internationalen Konferenz vor. Sie soll zum Unterschied von den Kongressen nur 20 bis 110 Mitglieder zählen und öffentlich sein, um so gleichzeitig eine propagandistische Wirkung zu erzielen. Die Beschlüsse, daß wir nicht oft genug zusammenkommen, werden damit hinjählig. Redner erbittet die Bestimmung über den internationalen Kongress, der mindestens alle drei Jahre tagen muß, dahin zu ändern, daß in der Regel alle drei Jahre ein Kongress abgehalten werden soll. Damit ist die Möglichkeit gegeben, von Fall zu Fall eine Entscheidung über Zeit und Ort des Kongresses zu treffen.

Wir haben uns in der Berichtsperiode, erklärt Adler, auch immer wieder mit der

Frage der Vereinigung des Weltproletariates

befaßt. Wir haben dabei festgestellt, daß der Kern der Spaltung in der verschiedenartigen Beurteilung der konkreten politischen Situation, nicht in theoretischen oder prinzipiellen Meinungsverschiedenheiten liegt, aber der Entwicklungsgang kann nur der sein, daß nicht eine Minderheit, sondern eine Mehrheit den Weg vorzeichnet. In Moskau tagt zur Zeit ein Kongress, in dessen Verlauf die Forderung aufgestellt wurde, daß man der Sozialdemokratie das Rückgrat brechen müsse. Unser Kongress beweist, daß man uns das Rückgrat nicht brechen kann, daß wir stärker, geschlossenere und kampfwilligere denn jemals sind und sich unsere Erwartungen überall erfüllt haben. Die Woiere des Proletariats sind wir und die Kräfte der Arbeiterschaft zu sammeln vermag nur die Sozialistische Arbeiter-Internationale! (Lebhafte Beifall.)

Van Noosbroeck—Holland,

der Stassawart der Internationale, erklärt: Wir verlangen nicht eine Erhöhung der Beiträge, aber wir bitten, die Beiträge, so wie sie jetzt festgelegt sind, pünktlich zu bezahlen. Dergehoben muß werden, daß viele Parteien nicht nur pünktlich, sondern auch im Voraus bezahlen.

Da Diskussionsredner nicht angemeldet sind, erklärt der Vorsitzende die Anträge der Organisationskommission für angenommen.

Den Bericht über die Beratungen der Wirtschaftskommission

erstattet Wibaut—Holland.

Er unterbreitet die ausführliche Resolution und schlägt: Indem der Kongress den sozialistischen Arbeiterparteien diese nächsten Kampfziele setzt, fordert er die Proletarier aller Länder auf, sich zu vereinigen zum Kampf mit dem Ziel: Die Nationen an die Stelle der kapitalistischen Monopole, die Gemeinschaft der Nationen an die Stelle der kapitalistischen Weltkonzerne! (Lebhafter Beifall.)

Brailsford—England:

Die geheime Arbeit der internationalen Banken, dieses Geheimnis um das Werden eines internationalen Finanztrusts, veranlaßt uns zu der Forderung nach einer offiziellen Institution, die tut, was jetzt bereits insgeheim von Privatunternehmungen getan wird. In der Kommission hat man uns erklärt, das sei noch nicht reif zur allgemeinen Erörterung. Aber sollen wir weiterhin erlauben, daß die Banken über das Leben der Völker entscheiden? Ich hoffe, daß wir schon in kurzer Zeit diese Frage klären werden.

Wibaut—Holland:

Dieses Problem ist zweifellos eine der wichtigsten Fragen, es ist aber von den einzelnen Parteien noch nicht genügend durchgearbeitet, um eine positive Stellung in einer Entschließung festzusetzen. Die Kommission ist aber einstimmig der Auffassung, daß sich ein Kongress schon demnächst mit dem Problem befassen wird.

Die Entschließung der Wirtschaftskommission wird daraufhin unter dem Beifall des Kongresses angenommen.

Die Nachmittagsführung wird von Seip-Wien und Stauning-Dänemark geleitet. Für die beiden politischen Kommissionen referiert

Paul Faure:

Die beiden politischen Kommissionen haben beschlossen,

Die Frage der Rheinlandsräumung

wegen ihrer Wichtigkeit zum Gegenstand einer besonderen Erklärung durch die französische Delegation zu machen. Der Redner verliest dann die bekannte Entschließung des letzten französischen Parteitages vom 14. und 15. Juli und das Wahlmanifest der sozialistischen Partei Frankreichs, worin die Befreiung fremder Gebiete grundlegend verurteilt und die sofortige bedingungslose Räumung des Rheinlandes verlangt wird.

Redner schließt seine Ausführungen: Ich füge dieser Verlesung hinzu, daß der Text des Wahlmanifestes und der Entschließung von einem Parteitag beschlossen wurde, auf dem alle Richtungen und jede Schattierung unserer Partei vertreten waren. Sie sind einstimmig von der Gesamtheit der französischen Sozialdemokratie gutgeheißen worden! (Langanhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Vorsitzender Stauning:

Wir sind alle erfreut über diese Erklärung und die brüderliche Einigung zwischen un-

seren französischen und deutschen Freunden, die große Bedeutung für den internationalen Sozialismus hat.

Der Protest gegen die Nichtregistrierung des Achtstundentages

Die internationale Jugend in Brüssel.

Ueber die große Demonstration erhalten wir aus Brüssel noch folgenden schriftlichen Bericht:

Die Kundgebung der belgischen internationalen Jugend- und Sportorganisationen, die Sonntag, den 5. August in den Straßen der Kongressstadt Brüssel stattfand, wurde zu einer großen internationalen Demonstration für den Sozialismus, ein mächtvoller Aufruf gegen den Militarismus.

Samstag und Sonntag vormittags kamen die Jünger der Jugendlichen, Sportler, Studenten und Kindergruppen anmarschiert, revolutionäre Lieder singend, auf ihren Gesichtern die Begeisterung für den internationalen Kampf der Arbeiterklasse ausgeprägt. Die Straßen von Brüssel trugen an diesen Tagen den Charakter sozialistischer Völkerverbündung, liehen uns alle, die wir Zeuge des Aufmarsches waren, die Gewalt der Arbeiterklasse der Zukunft ahnen. Denn nicht nur die belgischen Jugendlichen sehen wir in Brüssel, sondern Hunderte von Jugendlichen und Sportlern aus Deutschland, Frankreich, Oesterreich und der Tschechoslowakei waren da, die dem Gedanken der Internationale Ausdruck verliehen.

In den breiten Straßen Brüssels nehmen Sonntag mittags die gewaltigen Kolonnen der Jugendlichen und Sportler Aufstellung, formierte sich der endlose Wald roter Fahnen. Um halb 2 Uhr rückte der von Reitern geführte Zug von dem Bahnhofplatz ab, sich mit den Aufschriften „Flamme der Arbeit“, durch zuschauende Menschenmassen den Weg nach der Rue de la Loi bahndend.

Auf dem Platz der Rue de la Loi befanden sich die Teilnehmer des Kongresses, und in zweieinhalbstündigem Vorbeimarsch grüßten Jugendliche und Sportler, die Truppen der Erwachsenen und die Rote Wehr mit jubelnden Zurufen die Delegierten aller Länder.

Unzählige Musikpfeifen, die meist aus Jugendlichen zusammengesetzt waren, geben der Demonstration das Geleite, die ein farbenprächtiges Bild bot. Die „Internationale“ in allen Sprachen verklang keine Minute während der Kundgebung, die alle Zuschauer und Teilnehmer, in einen wahren Taumel der Begeisterung zog.

Da kamen die Sportler aus Antwerpen, denen Oesterreicher und tschechische Turner folgten, es kamen französische Sportlertruppen und nach ihnen die Jugend von Flandern, denen die Sportler Deutschlands folgten. So geht es fort; aus allen Teilen Belgiens sind sie gekommen, zu Fuß und mit dem Rad, mit der Bahn und die Kinder oft auf den Rücken ihrer Eltern, um kundzutun, daß sie, eingefügt im Heere der Sozialdemokratie, eine neue Welt schaffen wollen.

Aber nicht nur die Jugendlichen und Sportler von Flandern und Brabant, von Lüttich und Limburg, von Luxemburg und Namur lösten ungeheure Freude aus, als sie mit ihren Klassen-genossen aus anderen Staaten durch die Straßen zogen, sondern da war ja auch studierende Jugend, die sich aus einigen Staaten rekrutierte und die Verstärkung des sozialdemokratischen Kampfapparates bestrahlte.

Wer aber könnte vergessen die Bataillone der

wurde nach einer Rede von Werten-Belgien im Namen der Gewerkschafter einstimmig beschloffen. Er ist besonders gegen die britische konservative Regierung gerichtet. Dann berichtet Oliver-England für die Kolonialkommission.

Arbeiterwehr, die mit erhobenen Stöcken an den Delegierten des Kongresses vorbeimarschierten, die Soldaten der Arbeit, die sich freiwillig bereit erklären, ihre Organisationen, Veranstaltungen und Einrichtungen zu schützen. Für uns ist die Tatsache, daß das Königreich Belgien eine Arbeiterwehr anerkennt, recht bedeutsam, denn bekanntlich ist die Regierung der Tschechoslowakischen Republik mit allen Mitteln gegen die Errichtung von Arbeiterwehren vorgegangen. In Brüssel aber können sie vollständig militärisch formiert auftreten. Man sah sie aus allen Gegenden Belgiens genau so begeistert mitmarschieren, wie die Frauen, Mädchen und Kinder es taten.

Konferenz für Erziehungsfragen.

Die Sozialistische Erziehungs-Internationale als geschäftsführende Stelle der drei internationalen Verbände der Sozialistischen Jugend-Internationale, des Internationalen Sozialistischen Verband für Arbeitersport und Körperkultur und der Sozialistischen Erziehungs-Internationale berief für Montag, den 6. August eine Konferenz für Erziehungsfragen ein. Diese fand in Brüssel im Volkshaus statt. Den Vorsitz führte der Obmann der Sozialistischen Erziehungs-Genossen Max Winter-Wien. Die Konferenz war die erste internationale Zusammenkunft der oben genannten drei internationalen Verbände. Sie fand das lebhafteste Interesse der Parteien aller Länder, die auf dem Sozialistenkongress vertreten waren, deren Vertreter diese Tagung besuchten, eine erhellende Tatsache, die Genosse Winter in seiner Eröffnungsrede ganz besonders hervorhob. (Für unsere Partei nahmen die Genossen Mühl und Müller teil.)

Der erste Vortragende, Genosse Kurt Löwenstein-Berlin sprach über das Thema: Die sozialistische Erziehung der Arbeiterkinder. Ausgehend von der harten Wirklichkeit, in der das proletarische Kind aufwächst, forderte er, daß es eine der Aufgaben der sozialistischen Erziehungsarbeit ist, das Minderwertigkeitsgefühl des Arbeiterkinds zu beseitigen. Die Familie kann das allein nicht; herrscht doch oft in ihr die Gewalt, die Autorität, die Unterdrückung und die Selbstsucht. Der Weg zur neuen Erziehung, zur Solidarität und Gemeinschaft führt über die proletarischen Kindergruppen. Dort lernt das Arbeiterkind die sittlichen und moralischen Werte der Gemeinschaft verstehen. Die Kinder politisch zu erziehen, ist zu verwerfen, weil es pädagogisch unrichtig ist. Die Prügelstrafe in der Erziehung ist abzuschaffen. Um die sozialistische Erziehung zu fördern, müssen internationale Wege eingeschlagen werden. (Beifall.)

Genosse Otto Mädel-Wien, stürmisch begrüßt, schilderte die Stellungnahme der Arbeiterkassen zur öffentlichen Schule an Beispielen aus den Erfahrungen der österreichischen Genossen auf dem Gebiete der Schulreform. Die Schule von heute ist politisch, nationale und Merkale wollen sie beherrschen.

Unberührt aber wird jedem, der in diesen Tagen in Brüssel war, der Fahnenzug bleiben, den die belgische sozialdemokratische Arbeiterkassen in der Hauptstadt zusammengestellt hatte. Alle Sozialdemokraten, die nicht nach Brüssel kommen konnten, schickten ihre Fahnen, ganz gleich ob Frauen- oder Sportorganisationen, ob die Metallarbeiter Nordbelgiens oder die Bergarbeiter an der französischen Grenze, sie waren Symbol Hunderttausender, deren Herzen an diesem Tage besonders für die Internationale schlugen. So gedeutet ist der oft frenetische Jubel verständlich, der auf dem Plage der Rue de la Loi beim Fahnendefilé ausbrach.

Nicht minder bedeutungsvoll war der Abschluß des Zuges mit Gruppen von Arbeitern in ihrer Werkluft, mit Holzschublen, Gesichtsschutz, mit Feuerzangen und anderen Werkzeugen.

An der Spitze des Zuges die Kinder, in der Mitte die Fahnen, am Ende die Arbeit — der Frieden, — der unser werden muß; — das fühlen wir nach diesen herrlichen Tagen weit mehr als sonst, — in sich die Gewißheit der Völkerverbündung, das war der Sinn der großen Kundgebung in Brüssel, vom lehren Sonntag.

Wir wollen die Schule entpolitisieren, neutralisieren.

Heute zeigt die Schule den Kindern eine falsche Welt, sie ist die Schule der Irreführung. Wir haben überall den Kampf um die Umformung der Schule aufzunehmen. Wir werden dadurch vor neue Schulprobleme gestellt. Nicht eine sozialdemokratische Schule wollen wir, nein, die Sozialdemokratie muß der Träger der Schulumformung werden, muß zerstören und aufbauen. Wir brauchen keine Schulordnung mehr, wie sie vom Schulleiter am Anfang des Schuljahres aufgestellt wurde. Die Kinder werden an der Welt der Wirklichkeit für dieses reale Sein erzogen und werden sich aus eigenem Verstand in die soziale Gemeinschaft einordnen. Wir wollen keine höheren Schulen, keine Hochschulen,

alle diese höheren Schulanstalten sollen im wahren Sinne des Wortes Schulen des ganzen Volkes werden.

In diesem Sinne wollen wir uns die Hochschulen erobern. Der Vortragende schilderte sodann die Organisierung des Schulkampfes in Oesterreich, die Einrichtung der Elternräte und die Aufgaben der sozialdemokratischen Erziehungsvereinigungen, welche die Organisierung des Schulkampfes zu befürworten und die Schulreform zu schützen haben. Die österreichischen Erfahrungen mitzuteilen und kennen zu lernen genügt nicht. Wir müssen die Verhältnisse in allen Ländern kennen lernen und brauchen daher den internationalen Zusammenschluß, die internationale Arbeitsgemeinschaft. (Stürmischer Beifall.)

Ein holländischer Jugendgenosse zeigte in seinem Vortrage die

Wege und Ziele der sozialistischen Jugend

auf. Die Jugendbewegung ist eine Frage der Erziehung. Die Erziehungsarbeit der Jugend hat den neuen, den sozialistischen Menschen zu formen. Genosse Julius Deutsch-Wien sprach über Körperkultur und Sportbewegung der sozialistischen Arbeiterschaft. Der Achtstundentag schuf die Voraussetzung für die Entwicklung des Arbeitersportes. Der Sport ist eine Massenbewegung geworden. Allgemein ist die Meinung verbreitet gewesen, daß der Sport mit der Politik und der Arbeiterbewegung nichts zu tun habe. Diese irrige Meinung müssen wir zerstreuen und

(Nachdruck verboten.)

Tal Eden.

Erzählung von Anna Mosegaard.

Auf Wunsch des strengen Vaters studierte er Theologie. Das laute, lustige Treiben in der „Bunten Ruh“ behagte ihm allerdings nicht, aber die Marie war es, die ihn aus Haus seffelte. Gar bald hatte er das Waldeden mit dem stillen See entdeckt, dort konnte er nun Stunden verbringen, ohne die schwarzen Lehrbücher, die ihn so sehr quälten, auch nur eines Blickes zu würdigen. Aus jungen Birkenstämmen hatte er geradezu eine kunstvolle Ruhbank gezimmert, und die Marie hatte ihm oft dabei Gesellschaft geleistet. Und als das Kunstwerk erst fix und fertig dagestanden, konnten die beiden jungen Menschen Kinder sich überhaupt nicht mehr davon trennen, obwohl die Mutter schimpfte und die blödsinnige Niece mehr denn einmal sichernd angesprungen kam, um die Liebesleuten zu erschrecken.

Und von dem Tage an, wo die Marie nicht mehr in der „Bunten Ruh“ oder im „Tal Eden“, wie der Theologe das Gasthaus umgetauft hatte und auch den Namen eigenhändig auf dem weißen Schild über der Türe angebracht hatte, — tanzte und lachte, blieben auch nach und nach die jungen Burtschen weg. Es war kein rechtliches Leben mehr da droben, solange die Marie sich nur noch unten bei dem jungen Studenten aufhielt.

Immer unhaltbarer wurde die Situation, in der die Wirtin vom „Tal Eden“ sich befand. Recht gut merkte sie's, wie man sie und ihre Töchter mit Verachtung strafte, und hatte doch nicht die Macht, die Marie zur Vernunft zu bringen. „Schlag mich to, Mutter, aber ich laß nicht von ihr.“ war alles, was die Marie zur Antwort gab.

Wie atmete die Wirtin auf, als ein Eilbrief ihren Sommergast plötzlich nach Hause rief. Die Mutter lag schwerkrank danieder und wünschte den Sohn an ihrem Schmerzenslager zu sehen. So reiste der Theologe Hals über Kopf ab und ließ die weinende Marie allein zurück.

Der Sommer ging langsam zur Neige, im Tale erklang wieder die Fiedel. Die Marie ging wieder mit dem schäumenden Biertrug von Tisch zu Tisch, aber sie scherzte, sie lachte, sie tanzte nicht mehr. Ihr silberhelles, klingendes Lachen, das hatte der Sommergast mit sich genommen, hinaus in die lärmende Welt.

Ein paarmal hatte er ihr noch geschrieben, daß die Mutter gestorben sei, und das andre Mal, wo er ihr versprochen, im nächsten Sommer wiederzukommen. Tausendmal seist du mir gegrüßt, mein Tal Eden! hatte er noch darunter geschrieben, das war das letzte Wort, das sie von ihm gehört.

Mit bleichen Wangen und verweinten Augen schlich die Marie einher; sie wartete auf den Sommer und verzehrte sich mit Sehnsucht nach dem Geliebten. Und die Dorfbewohner steckten mehr denn je die Köpfe zusammen und zischelten und lachten, wenn die stolze Marie gebeugt durch die Straßen ging.

Hätte die Marie nur eine der größeren Tageszeitungen gelesen, so hätte sie wohl bald herausgefunden, wer der Theologe gewesen sei, der durchs Examen gefallen und, getrieben durch den gekränkten Ehrgeiz des strengen Vaters, zum Revolver geprüffelt hatte. So aber glaubte sie, er hätte sie vergessen, weggeworfen wie ein zerbrochenes Spielzeug. Das zu ertragen, hatte sie nicht die Kraft. An einem regnerischen Aprilmorgen schloß die Marie die träumenden Augen für immer, nachdem sie drei Tage zuvor nach qualvollem Leiden einem Mädel das Leben gegeben hatte. Die junge Mutter trug man hinaus, das Kind blieb im Tal Eden. Betrachtet von der

Großmutter, gehäht von der Tante, der es zu viel Arbeit machte, wuchs es heran, trotz alledem. Und zu der Großmutter Nummer hatte es sogar nichts von der Marie. Die großen braunen Augen, das feine dunkle Antlitz, das widerspenstige dunkle Ringelhaar erinnerte sie nur zu gut an ihren einstigen Sommergast. Die Jahre kamen und gingen; im Tal Eden war alles still geworden. Die Fiedel erklang längst nicht mehr. Die Dorfjugend hatte sich nach einem andern Treffpunkt umgesehen; die Geldquelle war und blieb verstopft. Und das alles um das kleine Menschlein, das sich wie ein Döbel hier eingeschlichen hatte. Gar bald verlor das Haus alle Behaglichkeit. Die Wirtin wurde nachlässig und schlumpfte energielos umher, desgleichen die Niece.

Die Kleine, die bald froh jauchzend ums Haus tollte, hatte bald mit ihrem feinen Spürsinn herausgefunden, daß die Großmutter und die Tante so etwas nicht liebten, darum ahnte es auch bald der Erwachsenen Tun nach. Nur manchmal, wenn das Kind sich unbeachtet gläubte, brach die angeborene Fröhlichkeit durch, dann konnte es lachen, springen und jauchzen, mit den jungen Ziegenlämmern über die Felder hupfen, je toller, desto lieber, — bis es die Großmutter kommen sah, die jäh abbrach. So war es geblieben bis auf den heutigen Tag. Der stille Waldplatz, die Bank am See, das verwiterte Schild mit den verschörkelten Buchstaben „Tal Eden“ und das nunmehr siebzehnjährige Mädel mit den bang fragenden Augen, sie alle, sie waren doch Zeugen eines vergangenen Glückes, das hier in der Stille zwei Menschenkindern einmal erblickt war.

So alt, so uralte ist das Lied und bleibt doch ewig neu — —

Erst spät am Nachmittag verließen die beiden Anstmalen Tal Eden. Rolf Winter war bei äußerst guter Laune,

er pffif einen vergnügten Operettenwalzer nach dem andern vor sich hin, ohne den Freund durch seine Heiterkeit aufzurütteln. Mißgestimmt trotete Hans Hagen neben ihm her; und dabei lachte die Sommerfonne so goldig, segnend vom Himmel herunter. Im Gras zirpten die Heimchen, und in den Lüften geigten die Bienen. Hans Hagen hatte ganz sicher geglaubt, er werde beim Mittagstisch das seltsame Mädelchen noch einmal sehen, aber es war nicht der Fall. Auch nicht beim Abschied. — —

Keine acht Tage, da befand sich Hans Hagen wieder auf dem Wege nach dem einsamen, unfreundlichen Gasthose mit seinen merkwürdigen Bewohnern, obwohl er sich ernstlich vorgenommen hatte, Tal Eden zu meiden. Diesmal war er allein, Rolf Winter hatte sich einem fidelem Wanderklub angeschlossen und den kopfhängischen Freund sich selbst und dem Zickfick überlassen.

Heiß brannte die Zulefenne; glütrot leuchtete der Kachelofen im wogenden Lehrenfeld. Hans Hagen hatte sich seines Ueberrodes entledigt, den Panama tief im Nacken, so schritt er gemächlich an, den Kopf voll trüber Gedanken.

Warum war er nur so willensschwach, daß er trotz seiner Abneigung gegen Tal Eden nun doch seine Schritte dorthin lenkte? Mit nervösem Rud warf er die blonde Künstlermähne in den Nacken. Schließlich war es eben die Kunst, der er das Opfer brachte. Die Augen! Diese traumtiefen Augen waren es, die ihn nach Tal Eden zogen.

Ja, nun war ihm alles klar! — Es waren die Augen, die er so lange gesucht und nie gefunden hatte! Wieviele Modelle hatte ihm sich angeboten!

(Fortsetzung, folgt.)

Rußland wird nicht nach Paris eingeladen.

Auf Betreiben Kelloggs.

Washington, 9. August. „Washington Times“ zufolge erklärte Kellogg, nach reiflicher Erwägung der Sachlage erwarteten die Vereinigten Staaten, daß weder Spanien noch Rußland zur Unterzeichnung des Antikriegspaktes eingeladen werden. Der Schritt zu dem Vertrage könne auf dem Wege der Erklärung ihrer Zustimmung erfolgen.

Diejenigen, welche Zusammenhänge zwischen Sport und Politik bestehen. Der bürgerliche Sport ist auf die Spezialleistung, den Rekord aufgebaut. Das Abbild des Kapitalismus ist auch im Sportwesen zu finden. Der Ungestirnte des Kapitalismus entfremdet die Arbeiterjugend ihrer Klasse. Der bürgerliche Sport ist eine Schule des militärischen Geistes, ist der Träger des Faschismus.

Der Arbeitersport ist ohne Zutun der Partei und der Gewerkschaften zu einer kraftvollen selbständigen Massenbewegung geworden. Technisch ist er auf die Ertrüchtigung der Massen aufgebaut, ist kollektivistisch eingestellt, sein geistiger Inhalt ist sozialistisch. In einigen Ländern ist die Arbeitersportbewegung die wahrhafte Schutztruppe des Proletariats. Arbeitersport ist daher kein leichtes Muskelspiel der Gedankenlosen, sondern wertvoller Bestandteil der Kampforganisation des Proletariats. In diesem Sinne gilt es Erziehungsarbeit zu leisten, gilt es die Arbeiterjugend für den Kampf zu erziehen. (Sehhafter Beifall.)

Sodann gelangte folgender Antrag zur einstimmigen Annahme.

Die Konferenz für „Erziehungstragen“, die am 6. August 1928 im Maison du Peuple tagt, fordert den

Internationalen Verband für Arbeitersport und Körperkultur, die Sozialistische Jugend-Internationale und die Sozialistische Erziehungs-Internationale auf, in nächster Zeit eine eigene internationale Konferenz zu veranstalten. Diese Konferenz soll die sozialistische Erziehung klären und verbreiten.

Bogt-Holland sprach den Wunsch aus, daß auf einer künftigen internationalen Konferenz auch das Problem der Erziehung neuer Generation keine Erörterung finden möge. Die Anregung wurde dem Büro der Sozialistischen Erziehungs-Internationale zugewiesen. Mit einem Appell, der Erziehungsarbeit in allen Ländern die größte Beachtung zu schenken, den internationalen Zusammenhang aufrecht zu erhalten, schloß Genosse Max Winter die eindrucksvolle Konferenz.

Die politische Kommission

Begann ihre Beratungen am 6. August nachmittags unter dem Vorsitz des Genossen Vanderwilde. Die englischen Delegierten machten den Vorschlag, daß die Beratungen der Kommission sich zunächst auf eine Reihe der aktuellsten politischen Weltprobleme erstrecken sollte, als da sind: Der Kellogg-Pakt, die Rheinland-Forderung, die ägyptische Frage, die Erhebung Chinas, die Frage der nationalen Minderheiten, die Handelsbeziehungen mit Rußland u. a. Zu allen diesen Punkten legten die Engländer Resolutionsentwürfe vor.

Die Mehrzahl der Kommissionsmitglieder schloß sich der Meinung des Genossen Bauer und der französischen Delegierten an, welche die Aufgaben der Kommission darin erblickten, zu den allgemeinen weltpolitischen Problemen und den Aufgaben, welche der sozialistischen Internationale daraus erwachsen, Stellung zu nehmen. Insbesondere sind das die Bedrohung der Demokratie durch alle Arten von Diktaturen, und die Führung des einheitlichen Kampfes der Arbeiter aller Länder. Der Kongreß soll sich an die Arbeiter der ganzen Welt wenden und sie zur Führung des Kampfes unter dem Banner des demokratischen Sozialismus auffordern.

Nach einer gründlichen Diskussion wurde ein Komitee gewählt, dem u. a. die Genossen Bauer und Dan angehören, welches unter dem Vorsitz Vanderweldes einen Vorschlag ausarbeiten wird, welcher dann die Grundlage für die weiteren Verhandlungen der Kommission bilden wird.

Die Konferenz sozialdemokratischer Juristen.

Die Montag, den 6. August im Volkshaus in Brüssel stattfand, bezweckte die Zusammenfassung aller sozialdemokratischen Rechtsanwälte in einer Vereinigung, um etappenweise eine Reform der Strafrechtspflege herbeizuführen. Genosse Vanderwilde hielt vor der gutbesetzten und von Kurt Rosenfeld präsierten Konferenz einleitend einen Vortrag über die Notwendigkeit und den sozialen Sinn der Strafrechtsreform, in dem er vor allem die Eigenschaften der Sozialdemokratie in Belgien hervorhebt. Der zweite Teil der Konferenz beschäftigte sich nach einem Referat Kurt Rosenfelds mit der Organisation und den Aufgaben sozialdemokratischer Juristen. In der Debatte sprachen Diamant, Lazarfeld, Ruben, Modigliani u. a. m., woraus eine Kommission bestehend aus den Genossen Ruben, Rosenfeld, Longuet, Lazarfeld, Dominik Czich, Petresko, Modigliani und Jansen eingesetzt wurde, die für eine in den nächsten Tagen stattfindende zweite Sitzung der sozialdemokratischen Juristen ein Arbeits- und Organisationsprogramm auszuarbeiten hat.

Die Kroaten halten Disziplin.

Ein Manifest der Bauernpartei zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung.

Belgrad, 9. August. (Abola.) Es wird mitgeteilt, daß bei dem Tode Stefan Radičs bei diesem von seinen politischen Mitarbeitern einzig nur Abgeordneter Vlada Račić, der Vizepräsident der kroatischen Bauernpartei, anwesend war, welcher der intimste Freund Radičs war. Račić erklärte zu den Vertretern der Agrarier Presse, daß Radič kein geschriebenes politisches Testament hinterließ, daß aber die Richtlinien seiner Politik gut bekannt sind. Er fügte hinzu, daß es nötig sei, absolute Ordnung und größte Ruhe zu bewahren, was die beste Kundgebung anlässlich des Todes eines so großen Politikers sein wird, welcher Radič war.

Während der Nacht erließ der Vorstand der kroatischen Bauernpartei ein Zirkular an alle Organisationen der Partei, in welchem zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Ruhe aufgefordert und anempfunden wird, sich aller Demonstrationen gegenüber anderen politischen Parteien zu enthalten.

* * *

Beerdigung am Sonntag.

Die Regierung nicht zugelassen.

Belgrad, 9. August. Die Beerdigung der sterblichen Überreste Stefan Radičs erfolgt auf Kosten der Stadt Agram und der acht kroatischen Distriktsverwaltungen Sonntag, den 12. August im Agramer Arkadenfriedhof Mikogoj. Das Angebot der Regierung, die Leiche Stefan Radičs auf Staatskosten beerdigen zu lassen, wurde von der Parteileitung zurückgewiesen. Infolge der Ablehnung der offiziellen Beileidskundgebungen werden an der Beerdigungsfeste weder die Mitglieder der Regierung noch Vertreter der Regierungsparteien teilnehmen.

Die Todesursache.

Belgrad, 9. August. (Abola.) Nach Meldungen aus Agram erklärte Professor Jovial nach der Sezierung der Leiche Stefan Radičs Presse-

Die ganze Nacht hindurch desillierten Mitglieder der Bauernkoalition vor der Leiche Radičs, darunter auch Tribičević und Trumbić. Die Agrarier Wähler gaben Sonderansagen heraus. Der Agramer Erzbischof ließ nach Eintreffen der Todesnachricht um Mitternacht sämtliche Glocken der Agramer Kirchen läuten.

Alle Agramer Wähler widmen heute früh lange Zeit mit dem Leben und der politischen Tätigkeit des Verstorbenen. Besonders die Wähler „Novosti“ und „Jutarni list“ betonen den Pazifismus und das Slaventum Radičs, der es verstanden hatte, in diesen Richtungen die Massen der bäuerlichen Bevölkerung zu organisieren und zu orientieren.

Die Leiche Radičs wurde in der Nacht balsamiert und wird im Palaste der kroatischen Bauernpartei öffentlich aufgebahrt werden. Das Datum der Beerdigung wurde noch nicht festgesetzt. Alle Parteien werden zu dem Begräbnis ihre Delegationen entsenden.

vertretern gegenüber, daß die Todesursache in erster Reihe Herzschwäche und dann die Zuckerkrankheit war. Die Wunden, die Radič am 20. Juni in der Stupčičina erhielt, waren vollkommen verheilt und bildeten keine direkte Todesursache. Der gleichen Nachricht zufolge hat die demokratische Bauernkoalition einen Aufruf erlassen, in dem sie zur Ruhe und Ordnung mahnt.

Zwei weitere Abgeordnete ausgeliefert.

Belgrad, 9. August. Der Immunitätsausschuß der Stupčičina, der heute neuerlich über die Immunitätsangelegenheit der Abgeordneten Popović und Novaković verhandelte, die der Mitschuld der Morde in der Stupčičina beschuldigt werden, hat die Auslieferung der beiden Abgeordneten beschlossen.

1000 Eingeborene lebendig verbrannt.

Furchtbare Folgen eines Vulkanausbruches.

Batavia, 9. August. Infolge des Ausbruches des Vulkans Kotatinda auf der Insel Paloeveh nördlich der Insel Flores (Niederländisch-Indien) am 4. und 5. August wurden sechs Dörfer der Insel durch Brand zerstört, etwa tausend Personen lebendig verbrannt und 600 durch herabfallende Steine verletzt. Durch das Erdbeben, das den Ausbruch des Vulkans begleitete, sind die Küsten der Insel überschwemmt worden, wobei andere Opfer zu beklagen sind. Die übriggebliebene Bevölkerung, etwa 5000 Seelen, zeigt sich ruhig. Man befürchtet, das neun Eingeborenen-Schiffe mit ihrer Mannschaft untergegangen sind. Der Resident von Timor ist unterwegs nach dem Schauplatz der Katastrophe.

Zwei große Brandkatastrophen.

Feuersbrunst im mährischen Loschitz — eine große slowakische Gemeinde eingäschert.

In der Stadt Loschitz ist gestern mittag ein furchtbares Großfeuer ausgebrochen. Mittags stand bereits das Judenviertel in Flammen. Das Feuer griff auf den Hauptplatz über, wo alsbald der Turm des Rathauses und das Postgebäude von dem Feuer ergriffen wurde. Infolge der Wassernot ist an eine energische Bekämpfung der Katastrophe nicht zu denken. Um mittag arbeiteten bereits zwölf Feuerwehren aus der Umgebung, ferner zwei Abteilungen der Ölmüher deutschen Feuerwehre und ein Motorwagen der tschechischen Ölmüher Feuerwehre auf dem Brandplatz. Die Stadtgemeinde hat das Ölmüher Divisionskommando ersucht, Militär zur Hilfeleistung bereitzustellen. Dem Ansuchen wurde entsprochen und zwei Kompagnien abgeschickt. In

der Stadt herrscht furchtbare Panik. Es spielen sich herzzerreißende Szenen ab.

Mittwoch nachmittag entstand in der Gemeinde Szögh bei Partany ein Brand, der sich mit rasender Geschwindigkeit verbreitete. Bis 9 Uhr abend standen bereits 140 Häuser in Flammen. Im ganzen sind 173 Häuser ein Raub der Flammen geworden. 600 Familien mit 2000 Köpfen sind obdachlos. Zwei Kinder werden vermisst. Nach den bisherigen Schätzungen beträgt der Schaden zirka 10 Millionen Kronen. Allein für 3 Millionen Kronen sind Erntevorräte verbrannt. Die Entstehungsursache des Rieseneuers ist bisher unbekannt.

Endlich behördliche Maßnahmen zum Schutz der Bauarbeiter.

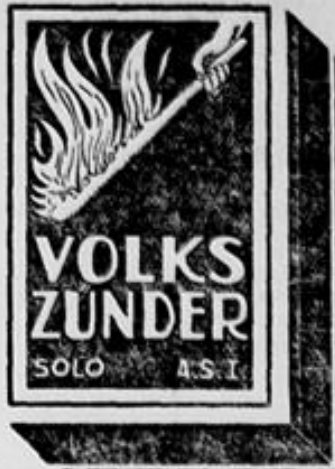
Ein Erlass der politischen Landesverwaltung in Prag.

Die BTA-Korrespondenz meldet: Da es in der letzten Zeit zu zahlreichen Bauunglücken gekommen ist, hat die politische Landesverwaltung in Prag eine Verfügung erlassen, die allen politischen Bezirksverwaltungen und Polizeiantern in Böhmen zugegangen ist. Die politische Landesverwaltung weist darin nachdrücklich auf die Verfügung des Handelsministeriums und des Innenministeriums vom 7. Februar 1907, Nr. 24 R.-G.-Bl. hin, welche die Vorschriften zur Verhütung von Unfällen und zum Schutze der Gesundheit der Arbeiter bei der gewerksmäßigen Ausführung unterirdischen Bauen enthält, und ordnet an, daß streng auf die Einhaltung der angeführten Vorschriften gesehen werde. Durch eine wiederholte Kontrolle durch Gendarmen und Polizeibeamte auf den Bauplätzen soll bewirkt werden, daß die Bauunternehmer streng die einzelnen Punkte der

zitierten Verfügung beachten. Fallweise Nichtbeachtung der angeführten Sicherheitsmaßnahmen wird auf Grund des § 48 der zitierten Verfügung bestraft.

Der Bauunternehmer gerichtlich belangt werden könnte, sei sofort die zuständige Strafanzeige zu erstatten. In Fällen, wo Handlungen vorliegen, die den gesetzlichen Sicherheitsforderungen zuwiderlaufen, wird dem Unternehmer eine schriftliche Warnung nach § 131, Abs. 2, lit b) der Gewerbeordnung erteilt, bezw. bei wiederholter Warnung ohne Erfolg wird dem zuständigen Amt der Vorschlag auf Entziehung der Konzession unterbreitet. Alle Bauunternehmer sind auf die Beobachtung der oben angeführten Vorschriften nachdrücklich aufmerksam zu machen. Namentlich sei darauf zu achten, daß den Arbeitern im Sinne des § 47 der zitierten Verfügung der Inhalt dieses Paragraphen vollständig bekannt gemacht werde.

VERLANGET UEBERAL!



Inland. Konfisziert.

Konfisziert! Übertrautes Wort aus Österreichs Tagen. Konfisziert! Staum eine Uebertragung für die Schreibenden Menschen in diesem Staate, in dem es nie noch eine Pressefreiheit gab. Aber daß auch schon bürgerliche Zeitungen, die nicht einmal offizielle Organe der Regierungsparteien sind, unter dem besonderen Schutze des Staatsanwaltes stehen! Freilich, um die Anbiederung des „Proger Tagblattes“, das schon durch seinen Kampf gegen den Aufbruch Österreichs an Deutschland sich das Wohlwollen der jetzigen Allerhöchsten erwarb, eine Anbiederung. Die freilich wieder nur Ausdruck der allgemeinen Annäherung des süddeutschen Bürgeriums an den tschechischen Staat ist, an jenen tschechischen Staat, der aus der in der Washingtoner Deklaration verheißenen sozialen Republik zu einem reinen Herrschaftsstaat der Bourgeoisie geworden ist, — um diese Anbiederung zu kennzeichnen, war es notwendig, die schönen Schwärmerereien vom geräumigen Boden des Staates, auf dem die Tschechen sogar ihre ständischen Kämpfe austragen können, ein wenig zu unterlaufen — und da eben griff der Jenor ein. Kritik an der Kritik des Jenors ist unmöglich, ohne neuerlich seinen Unwillen zu wecken. So muß man sich ihr fügen mit jener Ergebenheit, die die wahre Tugend des Bürgers in der tschechischen Demokratie geworden ist, eingedenk jenes Rechtes, das uns alle zu Gleichem macht, des Rechtes, das Wank zu halten, und ein wenig gehoben noch durch die Freunde, daß uns just die Weltregierung zweier deutscher Minister die Verschärfung der Zensur gegenüber der oppositionellen Presse brachte.

Tschechische und slowakische Alerikale.

Die schwerwiegenden Differenzen dauern fort.

Wie die „Narodni Listy“ sich aus Preßburg berichten lassen, ist es nicht ausgeschlossen, daß die slowakischen Volksparteier tatsächlich daran gehen, auch in Mähren Parteioorganisationen zu gründen. Die natürlich der tschechischen Volksparteier Konkurrenz machen und das Verhältnis zwischen beiden Parteien wieder arg trüben würden. Der „Slovak“, das Organ der Hlinkaleute, erklärt dazu: „Es ist heute eine Sache der Führung der slowakischen Volksparteier, zu entscheiden, ob sie organisatorisch auch in Mähren Verbreitung finden will. Wenn sie geht, so wird sie den gesunden Kern retten, damit er nicht durch die selbstigen Gesäfte der tschechischen Volksparteier verderbe. Wir konstatieren schon jetzt, daß die Furcht vor unserem Eindringen in Mähren groß ist in den politischen Kreisen der tschechischen Volksparteier.“

Man dürfte wohl in der Annahme nicht fehl gehen, daß diese Drohungen hauptsächlich darauf hinauslaufen, die tschechische Volksparteier zur Aufgabe ihrer in der Slowakei bestehenden Organisation zu zwingen und deren Verschmelzung mit den Slowakisch-Alerikalen durchzuführen. Dagegen wehrt sich aber außer dem Führer der Tschechisch-Alerikalen in der Slowakei, Mikšura, auch der Parteivorstand Srámel, der deshalb vom „Slovak“ scharf angegriffen wird.

Das mährische Landesorgan der Tschechisch-Alerikalen, „Rasinec“, erklärt ebenfalls, daß die Volksparteier zur Liquidierung ihrer slowakischen Parteioorganisationen keineswegs bereit sei. Die Mikšura-Gruppe übertriffe durch ihre politische, wirtschaftliche und gewerkschaftliche Organisation die Partei Hlinkas; das beweise, daß die Hlinka-Partei für das politische Leben eines beträchtlichen Teiles der tschechischen Slowaken und Tschechen in der Slowakei nicht genüge. Die Möglichkeit einer Vereinigung sei augenblicklich nicht gegeben. Die Tschechisch-Alerikale der slowakischen Volksparteier in einem Verbands zu sehen, sei zwar eine schöne Sache, aber solange die Slowaken nicht ihre tschechischen Vereinigungen aufgeben, solange sei alles Neben über einer Vereinigung eine überflüssige Zeitverschwendung.

Austritt des päpstlichen Außenministers?

Prag, 9. August. Die „Information“ berichtet aus Mailand, daß Kardinalstaatssekretär Gasparri, deren Gesundheitszustand zu wünschen übrig lasse, Ende Oktober zurückzutreten beabsichtige. Als sein Nachfolger komme in erster Linie der apostolische Nuntius in Budapest Mgr. Orsenigo in Frage. Der Austritt Gasparris dürfte Anlaß zu einem weitgehenden Revirement bei der vatikanischen Diplomatie sein.

Tagesneuigkeiten.

Das Pulverfaß.

Sehr deutlich knirscht im Gebälk
Er schnuppt mit dem Nasen,
Ist schon die Friedenspalmel well?
Es riecht nach neuen Gasen!

Bissduft möchte wieder mal —
Er klappert mit dem Schwerte,
Ein Funke —, und ein Nordoststadel
Tobt um die wunde Erde!

Der Völkerverbund berät in Ruh,
Man unterzeichnet Pakte,
Brav spielt Europa blinde Kuh,
Zwei Dugend Gutbefratte

Beteuhen sich mit Friedenssalm
Und schütteln sich die Hände,
Im Osten aber steigt der Qualm
Und prophezeit das Ende.

Aufs.

Dredbuben.

In Buchbach in Hessen steht ein kleines Denkmal des Pfarrers Friedrich Ludwig Weidig. Pfarrer Weidig, Freund des großen Dichters Georg Büchner, war gleich diesem ein tapferer Rebell, ein Kämpfer der Menschenrechte, der den Palästen den Krieg erklärte, im Kampfe um eine Verfassung in den ersten Reihen stritt. Pfarrer Weidig mußte es furchtbar büßen, daß er nicht im Namen Christi die Geldsäcke verteidigte, sondern sich an die Seite der Armen stellte. Er wurde wiederholt eingekerkert, mißhandelt und gequält und vom hessens-nassauischen Despotismus in den Wahnsinn getrieben. Ein Volksheld also, ein Märtyrer der Freiheit war Pfarrer Weidig — Grund genug für nationalsozialistische Deden, seinem Denkmal die Nase abzuschlagen und es mit schmutziger Farbe zu überziehen. Denn da die Nationalsozialisten der deutschen Republik, die sie so sehr hassen, nichts zu tun vermögen, so beschämen und schänden sie halt das Denkmal eines Mannes, in dem sie einen Kämpfer für die republikanische Idee hassen. Mit Dred beschmieren alles, was rein ist! Zer schlagen alles Große! War so nur ein Jud' und wenn er keiner war, so war er ärger als ein Jud'. Denn er war ein Demokrat, ein Republikaner — für solche Gefinnung haben die nationalsozialistischen Dredbuben nur Dred übrig...

Je dümmer, desto besser.

Die wahre Einstellung gewisser kapitalistischer Kreise, die sich als freiheitlich gestimmt und demokratisch überzeugt ausgeben, erkennt man an der Behandlung, die sie ihrem Hauspersonal zuteil werden lassen. Eine bürgerliche Zeitung, das ehrenwerte „Berliner Tageblatt“, hat eine Umfrage ergoßen lassen, ob es vorteilhaft ist, intelligente Hausangestellte in seinen Diensten zu haben, oder ob es doch nicht bequemer ist, weniger gekluge Menschen zu engagieren. Es schreibt darüber nun eine hochwohlgeborene Frau Gräfin, eine sogar, die sonst, wenn wir recht orientiert sind, als besonders „links“ zu gelten pflegt. Sie meint, daß man an sich intelligente Menschen bevorzugen würde, aber:

„Andererseits ist nicht zu verkennen, daß dem intelligenten Diensthofen die großen sozialen Unterschiede, die zu sehen er aus allernächster Nähe Gelegenheit hat, selbstverständlich mehr auffallen als dem Dummen.“

Die Frau Gräfin ist also für die Dummen, denn:

„Sie sind in Demut eingestellt mit dem Bunsche zu dienen, im Gegensatz zu denen, die grundsätzlich anderer Meinung sind. Die Demütigen lassen ihre abhängige Stellung als gottgewollte Fügung an, die zu ändern außerhalb ihres Willens liegt. Ihnen fällt der soziale Unterschied auch nicht auf, weil sie ihn für die bestehende Weltordnung für gerechtfertigt halten. Und da für einen modernen Haushalt mit den täglich sich gleichbleibenden Arbeiten wirklich nicht viel Intelligenz notwendig ist, vorausgesetzt, daß die Leitung intelligent ist, so ist es meiner Meinung nach ökonomischer, sich mit den nicht allzu klugen zu helfen.“

Hier wird also ganz klar und eindeutig zugegeben, daß man weniger intelligentes Hauspersonal lieber hat, weil es „demütiger“ ist, weil es an die „gottgewollte Abhängigkeit“ glaubt. Zweifelsohne ist dieser Standpunkt, der hier nur für die „Perle“, die weibliche Hausangestellte nämlich, zugegeben wird, der Grundsatz, nach dem die Kapitalisten auf der ganzen Front handeln. Die ganze Richtung der Volkabildung, die sie vertreten, geht daraufhin, die Menschen nur das zu lehren, was sie für die unmittelbare Ausübung ihres Berufes unbedingt benötigen.

Die Kapitalisten wissen, daß ihre beste Waffe die Unaufmerksamkeit und Unwissenheit der breiten Massen ist. Die Kapitalisten begreifen ganz genau, daß es mit ihrer Herrschaft in dem Augenblick ein Ende hat, wo dieser Zustand radikal geändert ist. Sie erkennen, daß den intelligenten Proletariern „die großen sozialen Unterschiede, die zu sehen sie aus allernächster Nähe Gelegenheit haben, selbstverständlich mehr auffallen als den Dummen“.

Auf dieses „Auffallen“ aber kommt es gerade beim sozialistischen Befreiungskampfe an, und wir glauben, daß ein großes Stück dieses Kampfes schon gewonnen ist, wenn aus den „nicht allzu klugen“, die das Bürgertum so liebt, Klassenbewußte Proletarier geworden sind.

Die Schmach von Alabama.

Strafgefangene wurden vom Kapital verbrecherisch ausgenutzt. Verbrüfung eines arbeitsverweigernden Strafgefangenen.

Ein New-Yorker Genosse schreibt uns:
Mit Erstaunen vernahm die zivilisierte Welt vor wenigen Monaten, daß erst jetzt in der britisch-westafrikanischen Kolonie Sierra Leone die Sklaverei aufgehoben wurde.

Fast unglaublich mutet es an, wenn man vernimmt, daß bis zum 1. Juli dieses Jahres noch in dem amerikanischen Bundesstaate Alabama, Sträflinge aus den Gefängnissen an die Industrie und vor allem an die Bergwerke entliehen wurden, wo man diese Ärmsten bis zum letzten Schweißtropfen ausnützte und sie, geführt von besonders unarmherzigen Aufsehern, ein Leben durchmachen ließ, das an schweren Leiden und höchster Qual wohl nur mit dem unglücklichen Schicksal der als Bergarbeiter unter dem Jargonismus in Sibirien eingestellten politischen Verbannten verglichen werden kann. Wie in Sibirien, so sahen auch die der Bergwerksindustrie in Alabama überlassenen Strafgefangenen das Licht der Sonne fast nie mehr. Von früh bis tief in die Nacht mußten sie in den Eingeweiden der Erde in Staub und schlechter Luft unter den Jurusen und Jüchtigungen roher Aufseher so lange arbeiten, bis man nichts mehr aus den Geäulen herausholen konnte. Ihr Tageslohn wurde ihnen nicht zweeks späterer Auszahlung nach der Straffreilassung gut geschrieben, sondern floß in die Staatskasse. Alabama, ein Teil der sich doch stets als führende Macht der kultivierten Welt gebärdenden U. S. A., bereicherte sich durch die Sklavenarbeit seiner an die Industrie auf Gnade und Ungnade übergebenen, oder besser gesagt entliehenen Strafgefangenen.

Schon seit mehr als zehn Jahren wurde die Empörung über diese Schmach in der amerikanischen Presse immer lauter. Es ist selbstverständlich, daß die sozialistische Presse und die Gewerkschaftsblätter Amerikas für die schleunige Aufhebung dieses unerhörten Gesetzes in Alabama eintraten. Vor allem geschah das durch die bekannte Tageszeitung „New York World“.

Bei der Sträflingsarbeit in den Bergwerken ereigneten sich geradezu haarsträubende Vorfälle. So wurde ein Gefangener, der vollkommen erschöpft, die Arbeit verweigerte, auf Befehl des Aufsehers in einen Kessel mit siedendem Wasser gesteckt.

Sieben Touristen in Lebensgefahr.

Schladming, 9. August. (M.) Seit Samstag befinden sich sieben Touristen auf der Südwand des Dachsteins in Lebensgefahr. Ein Tourist ist tot. Mit den übrigen konnte die Verständigung bereits hergestellt werden, doch gestaltet sich die Rettungsaktion sehr schwierig, da das ganze Gebiet verschneit und vereist ist.

Eisenbahn gegen Auto.

Fünf Tote bei einem Zusammenstoß.

Feldkirch, 9. August. Heute nachmittag ereignete der Personenzug Feldkirch-Buchs bei einer Straßenkreuzung ein Personenauto mit sechs Personen. Fünf Personen wurden getötet, eine junge Frau wurde schwer verletzt. Das Automobil wurde mitten auf den Schienen vom Zuge, der mit 70 Kilometer Geschwindigkeit fuhr, erfasst und vollständig zertrümmert.

Von einem Eisblock erschlagen.

Verchesgaden, 9. August. In der Eiskapelle bei St. Bartolomae am Königssee stürzte, während eine Gruppe von Touristen sie besuchte, ein großer Eisblock herab und erschlug den Sohn des Eisenbahnspektors Glas aus Hannover, der in Begleitung seiner Eltern und Geschwister das Naturdenkmal besuchte.

Von Wilderern erschossen. Aus Oimützh wird gemeldet: In den gestrigen Morgenstunden wurde im Walde bei Gruga u. der dortige Jäger Adolf Lubrich mit einer Schußverletzung tot aufgefunden. Die Leiche war bereits völlig ausgekühlt, woraus geschlossen werden kann, daß der Jäger um Mitternacht herum erschossen wurde. Der Erschossene ist allem Anschein nach das Opfer eines sich rächenden Wilderers geworden. Von der Oimützer Jagdungsstation wurde eine Gendarmarie-Paronille mit Motorrad und Polizeihund an den Tatort entsandt.

Fehltritt aus dem Flugzeug. Aus Nancy wird berichtet: Ein Rekrut, der mit einem Fliegerunteroffizier in einem Flugzeug aufgestiegen war, machte in 600 Meter Höhe an einer Luke einen Fehltritt und stürzte hinaus. Er war sofort tot.

Ein grauenhaftes Verbrechen. Im sogenannten Ruchenwald bei Rheinfelden, genau an der österreichisch-schweizerischen Grenze, fanden in der Vorwoche Spaziergänger mit Schindeln an den Stamm einer Buche gebunden, die Leiche eines Mannes, deren Kopf von Waldbögeln und Gewürm angefressen war. Der Körper war bereits stark in Verwesung übergegangen und verbreitete einen furchtbaren Geruch. Die autopsische Untersuchung ergab einwandfrei, daß ein grauenhaftes Verbrechen vorliegt. Der Tod ist aus Erschöpfung oder durch Verhungern eingetreten. Der Körper des Mannes, der von

Dieser Mann, seine Name ist Robert Knog, starb an den Folgen dieser rohen Behandlung im Jahre 1925.

Wie abhängig aber die amerikanische Justiz von der allgewaltigen Industrie ist, das zeigte sich damals sehr deutlich. Das Gericht erklärte, es könne keinem der Angeklagten die Schuld an der tödlichen Verbrüfung des Strafgefangenen nachweisen und sprach daher die Betreffenden frei. Aber gerade dieser Fall diente dazu, um nun eine ganze Reihe ähnlicher Vorgänge in die Öffentlichkeit zu bringen. Unter dem Druck der Presse und der Empörung im Volke hat dann endlich das Parlament von Alabama ein Gesetz angenommen, durch das die Entleihung von Strafgefangenen an die Industrie in Zukunft verboten ist. Gefangene dürfen nur noch wie in anderen zivilisierten Ländern zu öffentlichen Arbeiten, Wegebauten, Urbarmachung von Debländereien u. a. herangezogen werden, wofür ihnen die Löhnung gutgeschrieben und bei der Entlassung ausbezahlt wird.

Ein sehr dunkler Fleck in der Geschichte der U. S. A. ist dadurch verschwunden.

Bestehen aber bleibt leider noch die Tatsache, daß auch freie Arbeiter ganz besonders in der heute durchweg mechanisierten Industrie Amerikas derartig ungeheure Leistungen vollbringen müssen, daß die meisten von ihnen schon nach einem Jahr solch angespanntester Tätigkeit sich mehrere Monate Ruhe gönnen müssen, ehe sie wieder kräftig und gesund genug sind, um von neuem in diese nervenermüdende Maschinenarbeit einzutreten. Es ist bekannt, daß z. B. in Florida viele Arbeiterkolonien bestehen, wo sich solche in der Höllenqual der heutigen Industriearbeit zusammengebrochene Menschen einige Zeit zur Erholung aufhalten. Arbeitsgesetze wie bei uns, die den schaffenden Menschen alljährlich, einen, wenn auch nur geringen Urlaub gewähren, kennt man drüben nicht. Bei den Höchstforderungen, die man heute von den Arbeitern verlangt, wäre es übrigens nicht mehr als gerecht, wenn das Internationale Arbeitsamt in Genf sich recht bald mit der Frage befaßte, daß alle Staaten ihren arbeitenden Untertanen jährlich einen bezahlten Urlaub von mindestens drei Wochen zugehen. Denn so wie die Verhältnisse heute liegen, wird der Arbeiter in der Tat mehr und mehr zu einem Sklaven der Industrie.

kräftiger Statur gewesen sein dürfte, ist ganz abgelehrt. Es wird vermutet, daß der Unglückliche von Verbrechern an den Baum gebunden und seinem Schicksal überlassen wurde. Die Leiche war vollständig bekleidet, nur die Schuhe fehlen. In der Tasche des noch neuen und ziemlich eleganten Touristenanzuges wurden keinerlei Gegenstände gefunden, aus denen man Schlüsse auf die Person des Toten ziehen könnte. Die Gendarmrie vermutet, daß es sich um einen Reisenden handelt, der möglicherweise die Grenze ohne Paß überschreiten wollte und hierzu einen selten begangenen, unbewachten Weg genommen hat. Dabei dürfte er von Schmugglern oder Landstreichern ausgeraubt und dann an den Baum gebunden worden sein. Die Nachforschungen zur Aufklärung des Verbrechens sind im Gange.

Eine Serie von Bau-Unfällen. Gestern nachmittag ereigneten sich in Berlin an drei verschiedenen Baustellen der Siemens-Bau-Union schwere Unglücksfälle, die in der kurzen Zeit von 2 bis 3 Uhr aufeinander folgten. In der Quedlinburger Straße, wo von der Firma große Speicherbauten ausgeführt werden, stürzte, wie die „Postische Zeitung“ meldet, infolge eines heftigen Windstoßes das Gerüst einer Förderanlage zusammen und begrub den 55jährigen Bauingenieur Alfred Pächner und den Arbeiter Bernhard Callies unter seinen Trümmern. Die beiden Verunglückten konnten nur mit Mühe aus ihrer schrecklichen Lage befreit werden und wurden mit schweren Verletzungen in das Krankenhaus gebracht. Der zweite Unfall ereignete sich auf der Baustelle der Siemens-Bau-Union in der Brüderstraße. Dort stürzte der Arbeiter Fritz Vandener in eine Baugrube und zog sich lebensgefährliche Rippenbrüche und Kopfverletzungen zu. Ein ähnlicher Unfall ereignete sich kurz darauf auf einer Baustelle der gleichen Firma in der Frankfurter Allee. Hier stürzte der Arbeiter Alfred Mahlow in eine Baugrube und mußte mit einer schweren Gehirnerschütterung und inneren Verletzungen in das Krankenhaus überführt werden.

Fürsten verlagern Wäster. In der zweiten Augusthälfte wird sich der Hoher Schiedsgerichtshof mit mehreren interessanten Prozessen beschäftigen. Verklagt ist der jugoslawische Staat von Mitgliedern des ehemaligen österreichischen Kaiserhauses und einer Budapester Privatfirma, die Erbschaftsprüfung stellen. Der ehemalige Erzherzog Friedrich klagt auf 84 Millionen Goldkronen für die Beschlagnahme seines Besitzes Belse. Dieses riesige Gut ist auf Grund des Trianon-Artikels 121 in das Eigentum des jugoslawischen Staates übergegangen. Friedrich behauptet aber, daß sich der Artikel nur auf Güter bezieht, die dem österreichischen Herrscherhaus als Ganzes gehörten und stützt seine Ansprüche als ungarischer Staatsbürger auf den Trianon-Artikel 150. Die älteste Tochter des ermordeten russischen Zaren, die bei Kopenhagen wohnende Großfürstin Xenia hat gegen den finnischen Staat eine Klage gerichtet, in der die Auslieferung eines dem Zaren gehörenden Landgutes gefordert wird.

Druckereiarbeiter Achtung!

Bei der Firma Gustav Hermann Schwarz, Buch- und Steindruckerei in Teischen, ist infolge von Lohndifferenzen ein Streik ausgebrochen. Die Firma bemüht sich, Streikbrecher anzuloden. Zugug ist strenge fernzuhalten!

Spielen mir einmal „Lecian“! In Ramiescht a. S. spielte Sonntag eine Gruppe von kleinen Buben „Lecian“. Lecian war der achtjährige Obitröl, den die übrigen Buben verfolgten. Er wurde gefangen, worauf die Spielfameraden Geächtet hielten und ihn zum Tode verurteilten. Die Buben trieben den Spott bis zum blutigen Ernst, indem sie um den Hals des kleinen Obitröl eine Schlinge legten und ihn auf einen Baum hängten. Dann liefen sie davon. Der arme Junge wäre sicher das Opfer des gefährlichen Spiels geworden, wenn nicht zufällig gerade der Schulleiter vorübergegangen wäre, der den bereits halb bewußtlosen Knaben aus der Schlinge befreite und ihn wieder zum Leben erweckte.

Der Ausländerbesuch in der Tschechoslowakei. Nach einer eben fertiggestellten amtlichen Statistik wurden im Jahre 1927 die tschechoslowakischen Länder, ferner Prag, Brünn, Pilsen und Kaschau im ganzen von 287.218 Ausländern besucht. Am stärksten war der Besuch aus Deutschland, er betrug 104.492 Personen; ferner waren Desterreich mit 50.921, Ungarn mit 29.878, Polen mit 19.266, Amerika mit 13.606, Rumänien mit 7848, Jugoslawien mit 5910, England mit 5211, Frankreich mit 4012, Rußland mit 3816, Italien mit 2832 und die Schweiz mit 1199 Personen vertreten. Gegenüber dem Vorjahre war der Gesamtbesuch um 84.000 Personen größer.

Der französische Flieger Drouhin, der Mittwoch nachmittags bei einem Übungsflug zur Vorbereitung eines Transozeanfluges abstürzte und schwer verletzt worden war, ist gestern früh gestorben.

Frauen ohne Hut dürfen nicht zum Gottesdienst. Die Äbter der berühmten Kathedrale von Exeter sind durch einen bischöflichen Erlaß angewiesen worden, streng darauf zu achten, daß Frauen und Mädchen, die einem Gottesdienst beiwohnen, unbedingt eine Kopfbedeckung haben. Bisher hatte man auch den zahlreichen Besucherinnen, die nur die Lebenswirdigkeiten der Kathedrale besichtigten wollten, zur Pflicht gemacht, ihr Haupt zu bedecken. Diese Vorschrift ist nun aufgehoben worden, bleibt aber in aller Strenge für die dem Gottesdienst beiwohnenden Frauen bestehen. Der Erlaß stützt sich auf den ersten Korintherbrief, in dem es heißt: „... Denn jedes Weib, so unverhüllt das Hauptes betet, schändet ihr Haupt; denn es ist so, als träte sie mit geschorenem Haupthaar vor Gottes Angesicht.“ Daß man auch unter dem Hut geschorenes Haar oder modern gefasht, einen Bubikopf haben kann, davon ahnte der strenge Verfasser des Korintherbriefes freilich nichts.

Vom Rundfunk.

Empfehlenwertes aus den Programmen. Samstag.

Prag: 11.00—12.00 Schallplattenmusik. 12.05 bis 12.55 Mittagskonzert. 18.00—18.25 Deutsche Sendung. Weiterbericht und Tagesneuigkeiten vom Pressebüro; hierauf: Priv.-Doz. Dr. Paul Kettl, Prag, über jüdische Musik. 18.35—18.45 Tschechischer Arbeitervortrag MUDr. J. Zimla: Die man Gesellschaften reformieren soll. 20.30—21.05 Männer-Trio — Brünn: 11.00—12.00 Vormittagskonzert. 12.15—13.15 Schallplattenmusik. 18.00—18.10 Deutsche Pressenachrichten. 18.10—18.25 Deutsche Sendung. Gina Klein, Konzertfängerin. 19.00—19.30 Humoristische Streichquartette. 19.30—22.00 S. z. nach Prag und Pilsen. Konzert der Rajava-Kapelle. Konzertübertragung aus der Aufführung. 22.00—22.30 Konzertübertragung aus der Aufführung. — Pilsen: 18.30—19.30 Konzert. — Dabentz: 20.00 Orchesterkonzert von D'Henr. — London: 18.15 Viederkonzert. 19.15 Dookal: Klavierduo. — Paris-Glitz: 20.30 Konzert. — Berlin: 19.00 Was Dichter haben. — und was man ihnen glaubt. 19.30 „Der gegenwärtige Stand der deutschen Handelsschiffahrt.“ 20.30 Verfassungsfeier der Reichsregierung, der Preussischen Staatsregierung und der Stadt Berlin (Übertragung aus der Staatsoper Am Platz der Republik). Dirigent: Dr. Wilh. Furtwängler. — Königsbucklerhaus: 18.00—18.30 Aus dem Leben eines Leuchtturmwärters. 18.55—19.20 Das Duett. 19.20—19.45 Goethe und Karl August. — Leipzig: 19.00—19.30 Die Lebensbedingungen am Pol. 22.30 Nachtmusik. — Breslau: 19.10—19.35 „Die Weimarer Verfassung.“ — München: 19.30 Zitherduett „Heimatlust“. 20.00 Viederkonzert. 20.30 Deutscher Wald, Überführung zu der Oper „Der Freischütz“. — Hamburg: 18.15 Bremen: Konzert. — Langenberg: 18.00—18.55 Düsseldorf: Gartenkonzert. Pilsen: 19.00—19.30 Die Organisation der Nachrichtenagenturen. 20.00—20.30 Erdbeben und ihre Ursachen. — Wien: 18.50 Lustige Sportabenteuer. 19.45 „Sissi“, Operette von Aladar Hensl. — Zürich: 20.15 Populärer Abend. — Bern: 20.00 bis 20.30 Skandinavische Reiseerinnerungen. 20.45 bis 21.45 Volkstümliche Singschlager. — Rom: 21.00 „Pagliacci“, Oper von Leoncavallo. — Mailand: 20.50 Konzert. — Neapel: 20.50 Leichte Orchestermusik. 21.30 Übertragung aus einem Theater. — Oslo: 20.30—22.50 Konzert. — Hildesheim: 19.40 Programm der Arbeiter-Radioamateur-Vereinigung. — Warschau: 20.15 Populäres Konzert.

Tragödie einer Familie. Ein Sommerjungferreich hat zu dem tragischen Tod einer ganzen Familie Anlaß gegeben. Der Sohn des Landwirts Albert Jander aus Nottowies bei Potsdam hatte fingierte Verkaufsanzeigen in einer Vorzeitung veröffentlicht und sollte sich deshalb wegen groben Unfugs vor Gericht verantworten. Aus Furcht vor Strafe botte sich der junge Mann dann von einem Juge überführen lassen. Als man ihn auffand, war bereits der Tod eingetreten. Die Mutter nahm sich den plötzlichen Tod ihres Kindes so zu Herzen, daß sie vollständig zusammenbrach. In einem unbewachten Augenblick nahm sie sich vor einigen Tagen durch Öffnen der Pulsgader mit einem Säberrmesser das Leben. Bald darauf behuchte der Schweregeprüfte Vater die Grabstätten seiner beiden Familienangehörigen. Dabei äußerte er Bekanntheit gegenüber, daß er den Tod seiner Frau und seines Sohnes nicht überwinden könne. Dienstag morgen fand man Jander erhängt in seinem Schlafzimmer vor.

Die Ausbeutung des indischen Proletariates. Wir entnehmen dem Organ der jungindischen nationalen Bewegung, „The People“, das in Lahore im Punjab erscheint und von Lala Rajpat Rai, einem Mitarbeiter Ghandis in ganz hervorragender Weise redigiert wird, folgende Mitteilung über die Arbeitszeit in Indien: „In Indien erlaubt das Gesetz eine Arbeitszeit von sechzig Stunden wöchentlich (10 Stunden täglich), doch die Arbeitgeber sind noch nicht zufrieden. Sie schreien nach einer noch längeren Arbeitszeit für die indischen Arbeiter. Sie scheinen noch nicht zu verstehen, daß kürzere Arbeitszeit, bessere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen ökonomischer sind.“

Gräberfunde in Wien aus dem 7. Jahrhundert. Bei einem Neubau in der Zimmeringer Hauptstraße in Wien wurden drei Gräber aus der Zeit der Völkerwanderung aufgedeckt. In dem nach Osten orientierten Reihengräberfeld, das aus dem 7. bis 8. Jahrhundert nach Christi stammt, wurde ein Skelet gefunden. In dem Grabe befanden sich zwei Gefäße, die eiserne Schnalle eines Leibriemens und ein eisernes Dolchmesser in einer Holzschale. Im vergangenen Jahr wurden in der Fortsetzung der Zimmeringer Hauptstraße ebenfalls Gräber aus der gleichen Zeit aufgefunden, was den Bestand einiger wichtiger, längs der Donau angelegten römischen Grenzstraßen beweist.

Eisenbahnunfall. Donnerstag früh um 1 Uhr entgleisten bei der Ausfahrt des Zuges 5016 auf dem Bahnhof Bauhen vier Wagen, von denen drei umstürzten. Die Geleise Görlitz-Dresden und Dresden-Görlitz waren mehrere Stunden lang gesperrt. Der Personenverkehr wurde durch Umleitungen aufrecht erhalten. Personen wurden nicht verletzt. Die Züge nach Görlitz hatten zum Teil mehrstündige Verspätungen. Um 3 Uhr war das Geleise Görlitz-Dresden wieder fahrbar.

Die Mutter zu verbrennen versucht. Der Hilfsarbeiter Johann Jäger in Traunleiten, soll für seine 68jährige gebrechliche Mutter sorgen. Da er dies nicht tat, wurde er zur Zahlung von Alimenter auf seine Mutter gerichtlich verurteilt. Er zahlte wieder nicht und hatte schon Alimenterückstände von hundert Schilling, die gepfändet wurden. Als ihm bei der letzten Lohnauszahlung 7.50 Schilling abgezogen wurden, geriet er in sinnlose Wut. Er stürzte in die Wohnung seiner Mutter in Wels, in der sich die Mutter und eine Nachbarin befanden, sperrte die Tür zu und begann die Einrichtung zu demolieren. Dann schleppte er seine Mutter in eine Zimmerecke, zerstückte zwei Tessel und den Tisch und schüttete dann unter fortwährenden Todesdrohungen Spiritus auf die Trümmer und zündete ihn

Die Reise ins Universum.

Der Raketenflug — ein Irrweg der Technik.

Von Ing. Otto Dittmar.

So man den vielen Lärm hört, der neuerlich mit dem Raketenauto und Raketenflugzeug gemocht wird, könnte es einen kalt bedanken, es wären nur noch rein formale Schwierigkeiten, vielleicht bezüglich der Ausstellung von Patente und dgl. zu überwinden, um zu einer Reise in den Weltraum starten zu können. Zagen wir es also gleich: dem ist nicht so. Zagen wir es noch deutlicher: Nach dem heutigen Stande der Technik und der Wissenschaft ist dies sogar ausgeschlossen. Wir wollen nicht in den Irrtum der Zeigensoffen Franklins fallen und ironisch lächeln und behaupten, es sei für alle Ewigkeit unmöglich, aber mit den heutigen Mitteln der Erkenntnis ist es eine glatte Unmöglichkeit.

Ein völliger wissenschaftlicher Ausruf ist der Glaube — der Aberglaube — man könnte durch eine Rakete in den Weltraum gelangen. Nehmen wir als Grundlage unserer Rechnung z. B. eine Rakete nach dem Monde. Der Mond ist der nächste Himmelskörper, er ist logischer nur einen astronomischen Augenblick weit. Seine Entfernung ist 385.000 Kilometer. Nun geht die Erde alle Körper an, so daß sie zur Erde fallen, wenn man sie losläßt. Dies tut auch der Mond. Je nach dem ob sich nun im Weltraum ein Körper näher der Anziehungssphäre des Mondes befindet, oder der Erde wird er auf die Erde oder zum Monde fallen. Eine Entfernung gibt es, in der jeder Körper vom Monde ebenso stark angezogen wird, wie von der Erde, also eigentlich schweben bleiben würde. Man nennt diese Zone, die neutrale Zone. Um also auf den Mond zu kommen, müßte man über die neutrale Zone hinauskommen. Um dies zu erreichen, müßte wir einem Körper eine Anfangsgeschwindigkeit von rund 11.180 Meter erteilen. Wäre das Gefäß bloß ein Kilogramm schwer, so wäre dazu eine Kraft von etwa 6.5 Millionen Kilogramm, oder wenn der Körper 100 Kilogramm wiegt, eine solche von rund 650 Millionen Kilogramm nötig. Wenn nun unser Gefäß aus Schießpulver allein bestünde, würde es diese Arbeit bei der Explosion nicht leisten und würde also nicht einmal sich, geschweige denn noch eine fremde Last in diese Entfernung schleudern.

Bei der Rechnung ist aber nur der Flug im luftleeren Raum gerechnet. Zieht man aber den Luftwiderstand in Rechnung, so kommt man zu solchen Ergebnissen, daß man sich staunend fragt, wieso auch nur für eine Sekunde die Legende von der Möglichkeit des Weltraumfluges Wahrscheinlichkeit erlangen konnte. Da also vorläufig keine Möglichkeit besteht, sich von der Erde zu entfernen, wollen wir gar nicht darauf hinweisen, daß selbst wenn diese Kräfte und Geschwindigkeiten erreichbar wären, noch immer keinerlei Möglichkeit besteht, einen Weg zu finden, der einem Lebewesen

an. Die Zimmereinrichtung geriet in Brand und die drei Personen befanden sich in Verbrennungsgefahr. Nachbarn holten die Polizei, die die Tür aufsprengte. Das Feuer konnte gelöscht werden. Frau Jäger hatte mehrfache Brandwunden und Verletzungen durch Stöße erlitten. Jäger wurde verhaftet.

Wie Bayern die Republik feiert. Bayern, das Land der Eisenbahnkatastrophen, ist auch das Land des schwärzesten Konservatismus. Man schimpft dort bei dunklem Bier auf die deutsche Republik, erfährt wegen der Revolution und zwei-

weilen aus rein biologischen Gründen die Reise möglich machen würde.

Wir leben das ja am besten an den rein irdischen Verhältnissen, die in Wirklichkeit kindliche Experimente vorstellen. Haben doch die Raketenwagen im allgemeinen durchaus beachtenswerte Geschwindigkeiten erreicht. Geschwindigkeiten, die nicht einmal Beförderung vorstellen und war der Brennstoffverbrauch doch ein geradezu wahnsinniger. So war der letzte Raketenwagen, der nur 800 Kilogramm wog mit 20 Raketen à 2 Kilogramm verladen, also mit fast 60 Kilogramm Brennstoff geladen, die man auf einer Strecke von wenigen Hundert Metern zu verbränden gedachte. Man denke sich also, welche Mengen nötig wären um große Strecken von 100.000 Kilometern zu überwinden. Es käme wieder das Problem heraus, daß die Last des Brennstoffes größer wäre, als die Kraft, die nötig ist, eine gewisse Geschwindigkeit zu erzielen, auch hier wieder mit Rücksicht auf den mit der Geschwindigkeit enorm wachsenden Luftdruck.

Es ist ja auch einzusehen, daß die ganze Spekulation von vorne verfehlt ist. Explosionen die nur den Rückstoß ausnutzen, können gar keine rationelle Ausnutzung der in den Stoffen eingeschlossenen Energie vorstellen, denn die Hälfte geht von vorneherein nutzlos verloren. Der einzige Vorteil des Raketenantriebes gegenüber dem gewöhnlichen Explosionsantrieb ist ja nur der, daß hier die Kraftentwicklung unabhängig ist vom Luftsaauerstoff, also daß wir auch dort noch Kraft erzeugen können, wo entweder gar kein Luftsaauerstoff oder zu wenig ist. Dieser Umstand mag auch die Legende vom Weltraumflug geboren haben. Aber diese Klippe können wir bei den anderen Antriebsstoffen doch sicherlich auch umgehen, indem wir den Sauerstoff mitnehmen. Im Grunde stellen ja die Explosionsstoffe auch nichts anderes vor, als ein brennbares Mittel, das seinen zur Verbrennung nötigen Sauerstoff mitträgt. Beim Schießpulver ist dies z. B. Schwefel und Kohle und der Sauerstoffträger ist der Salpeter. Wenn der Schwefel und die Kohle verbrennen, so nehmen sie den Sauerstoff vom Salpeter. Beim modernen rauchlosen Pulver ist statt Kohle Cellulose und der Sauerstoffträger ist ebenfalls die Salpetersäure.

So scheint die ganze Raketenangelegenheit ein Irrweg der Technik zu sein und mit ihrer Hilfe wird uns nicht der Flug in den Weltraum gelingen, damit soll aber nicht gesagt sein, daß dies für alle Zeiten unmöglich ist. Vielleicht werden sich dazu viel eher jene Maschinen eignen, die zukünftige Techniker auf Grund der bei der Atomzertrümmerung frei werdenden Kräfte konstruieren werden.

Seute aber ist auch die Atomzertrümmerung nur eine wissenschaftliche Möglichkeit.

teus wegen der Preußen, und scheint sich vor keiner Entgleisung. Nun findet am Samstag um halb neun Uhr abends die große Versammlungsfest der Reichsregierung, der preussischen Regierung und des Berliner Magistrats statt; diese Versammlungsfest wird durch das Radio übertragen und in Frankfurt am Main, in Hamburg, in Köln, in Königsberg, in Leipzig, in Stuttgart zu hören sein. In Bayern aber will man den Radiobörneren Süßeres bieten; und so bringt man, während ganz Deutschland an der Versammlungsfest teilnimmt, einen

Verberortrag über die Musterfrau der Schokoladegeschäftsinhaber des Gaues Südbayern... Bayerns Rolle in der Republik ist die Schamvolle und mit Schokoladegeschäftsinhaber bekräftigt es seine Liebe zu den Reichsbayern. Ein Bekenntnis zu Deutschland? Auf solche Redensarten lassen sie sich nicht drängen, solche Unfälle müssen verhindert werden. Ein Bekenntnis zu den heimischen Toren und zu den heimischen Industriekräften ist schöner. Ein deutsches Schokoladegeschäft. Dann kommt ihr von selbst in die richtige Verfassung.

Waldbrand in Südrantrich. In der Nähe von Nimes müdet seit Mittwoch abend ein großer Waldbrand. Truppen sind zur Dämpfung kommandiert worden.

Ein Kapitän auf offener See verbrannt. Die „Revolvo di Roma“ aus Cantagaro meldet, geriet während der Nacht ein Motorboot etwa sechs Meilen von der Küste entfernt in Brand. Das Motorboot führte Kapitän. Das Schiff verbrannte. Von den neun Mann der Besatzung fehlten bisher noch drei und man nimmt an, daß sie in den Flammen umgekommen sind.

Die Wundtortler Polizei verhaftete gelegentlich des Wundtortler Schießens, mit dem ein Markt verbunden ist, zwei betrügerische Taschendiebe, den 60 Jahre alten Ferdinand Pulek aus Prag und die gleichaltrige Barbara Pulekova, die seit Jahren verurteilte Taschendiebin, Märkte und ähnliche Veranstaltung besuchten und namentlich an Frauen Taschendiebstahl begingen. Die beiden Verhafteten signierten im Prager Album für Schwerverbrecher. Zu gleicher Zeit wurde ein dritter Taschen- und Taschendieb namens Kregel aus Teplic festgenommen.

Was ein Gedankendiebstahl kostet. Unter Umständen 780.000 Tollar — 25 Millionen Kronen. Dasselbe müßte der amerikanische Schriftsteller Tully für das Recht (Diebstahl geistigen Eigentums) zahlen, das er vor 16 Jahren bei der Wels. Feindler gemacht hatte. Sie behauptete, daß er den Inhalt ihres Buches „Auf den Gamaischen Inseln“ für sein Drama „Der Paradiesvogel“ benutzt habe. Dies Drama hatte unerhörten Erfolg und brachte dem Verfasser ein ganzes Vermögen. Jetzt nach 16 Jahren hat das Gericht Wels. Feindler 780.000 Tollar zugesprochen. Eine Kleinigkeit!

Eine ungeeignete Lagerkott. In der amerikanischen Stadt Montreal legte sich ein unter dem Spitznamen „Kleiner Ruch“ bekannter Einwohner ebenfalls auf dem Geleise einer Eisenbahnstrecke schlafen, da er annahm, der letzte Zug sei bereits vorbeigefahren. Der Mann erwachte auch nicht, als der letzte Zug wirklich kam und zwei Meter vor ihm zum Stehen gebracht wurde! Der unvorsichtige Schlaffer wurde zu einem Monat Gefängnis verurteilt!

Schwalbenpost. Ein Grubenarbeiter in Zt. Auld in Lothringen hatte an seinem Häuschen ein Schwalbenneest, das er sorgsam hütete, da Schwalben Nest bringen sollen. Das Schwalbenpaar kehrte zur Freude des Arbeiters im Frühjahr immer wieder zurück. Als wieder einmal der Abreisetag nahe, fing der Mann das Pärchen ein und besetzte ein Briefchen in Gehalt eines kleinen Koffchens am Flügel einer der Schwalben. Er schrieb auf den Zettel: „Während des Sommers wohnte ich bei A. S. in Zt. Auld in Lothringen und wenn ich zurückkomme, muß ich ihm erzählen, in welchem Lande ich den Winter zugebracht habe.“ In diesem Frühjahr ist nun die Schwalbe wieder in ihr altes Nest zurückgekehrt. Der Lothringer fing sie und tatsächlich war ein anderer Zettel am Flügel befestigt, auf dem zu lesen war: „In der Zeit in der ich abwesend war, habe ich in meinem Nest am Hause von Josef Bado auf der Insel Martinique gewohnt, der mir aufgetragen hat, herliche Grüße an seinen alten Hauswirt zu überbringen.“

Die letzten Droschkenkutscher.

Chemals, vor zwanzig Jahren, vor fünfundsiebzig — wenn der Kutscher Fiebig es sich da hätte beifallen lassen wollen, erst um acht Uhr morgens zur Droschkenkutscherei zu fahren, da wäre er gewiß an die zehnte, an die zwölfte, an die vierzehnte Stelle im Glied gekommen. Damals hatte es der Kutscherberuf noch in sich, damals herrschten noch Betrieb, Leben, Nützlichkeit an den Wartepläzen. Heute war das lange vorüber. Wenn er heute um neun kam, war er noch immer der erste. Kollege Härtig, einer der ganz wenigen Kollegen, die er noch in der Stadt hatte, und der einzige, der den Platz mit ihm teilte. Kollege Härtig fuhr nicht vor zehn Uhr an. Das war früh genug. Oft noch viel zu früh. Fiebig hätte auch nicht früher anzufahren brauchen. Ganz selten hatte er schon eine Fahre hinter sich, wenn Härtig kam. Aber wenn es auch das Geschäftsinteresse nicht verlangte, sich vor zehn Uhr bereitzubalten, so verlangte es doch eine innere Stimme, sein Pflichtgefühl.

Der Kutscher Fiebig sah droben auf seinem Bod: in den dicken Mantel gemummelt, zur Unfähigkeit verdammt. Die Fußgänger eilten und schleuberten an ihm vorüber, Autos zischten vorbei. Auf ihn achtete niemand. Er krante einen Abspottageroman aus seiner breiten, zerklüfteten Tasche und versenkte sich in die Lektüre. Als er ein paar Seiten gelesen hatte, patzte ein großer Tropfen auf das Papier. Fiebig sah zum Himmel hinauf. Eine dunkle Wolke jagte daher. Er griff unter seinen Sitz, packte die Dede, stieg vom Bod herunter und entfaltete sie auf dem Rücken seines Pferdes.

Gegen halb elf stellte sich Härtig ein. Fiebig konnte eine gefehnte Wut gegen ihn nicht überwinden. Es war die Wut der entsetzten Erfolglosigkeit gegen die Trägheit, der unterirdische Born

der Nützlichkeit, die im Unrecht ist, gegen die Gemächlichkeit, die sich als berechtigt erweist.

„Zehn was gehabt, heute?“ rief Härtig und Fiebig schien es, als klinge ein leiser Dohn in seiner Stimme. Er log: „Eine Fahre — während der Dusch.“

Die Stunden verrannen. Die Stadt spannte an ihrem Tagewerk: hastete und lärmte unter den beiden Kutschern dahin. Der Verkehr schwoll an, ebbe ab und belebte sich von neuem. Männer, die um 12 Uhr den Droschkenhalteplatz gekreuzt hatten, um vom Geschäft zu Mittagessen zu gehen, überquerten ihn einhalb zwei Uhr abermals, um wieder das Geschäft aufzusuchen. Straßenbahnfahrer wiederholten ihre Tour zum vierten, zum fünften und zum sechsten Male. Die Wagenkette am Autopark schrägüber war in dauernder Bewegung. Sie rief ab und ergänzte sich. Die beiden Kutscher aber verbarnten: Gelände der Bewegungsfähigkeit, geronnenes Blut auf dem Leibe des Verkehrs: in keiner Verbindung mehr zu seinem Herzen, erstarrte Zeit und beziehungsloser Raum.

Es wurde zwei Uhr nachmittags. Die Kutscher hängten ihren Pferden den Haisrad um, wickelten ein Margarinebrot aus einem Stück Papier, aßen es langsam herunter — — — und dann warteten sie wieder. Gegen drei Uhr ging ein Regenschauer nieder. Er war nur kurz und er hörte sie nicht. Kurz nach vier Uhr kamen Arbeiter vorüber, die ihre Tagelarbeit hinter sich hatten. Die Kutscher warteten und warteten immer noch.

Endlich, gegen fünf Uhr, wurde Fiebig von einem Passanten angerufen. Fiebig schrak von seiner Leiere auf und legte sie mit der Schnelligkeit eines vom Lehrer bei einer Unachtsamkeit angegriffenen Schülers aus der Hand. In seine Augen flog ein freudiger Glanz.

Die Fahrt währte nur kurze Zeit. Eine halbe Stunde später fand sich Fiebig wieder ein und

lich keinen Wagen hinter dem des Kollegen hatten.

Die beiden Kutscher warteten nun wieder. Warteten und warteten.

In den späten Nachmittagsstunden stieg Härtig von seinem Bod herunter, klopfte seinem Pferde auf den Hals und traspelte mit schweren, vom langen Zügen etwas torteligen Schritten nach der Kneipe hinüber, um eine Schale heißen Kaffee zu trinken. Wenige Minuten nach seinem Fortgang fand sich ein neuer Passant ein, der gefahren zu werden wünschte. Er wandte sich Härtigs Wagen zu, blide sich um und fragte Fiebig, wo der Kutscher wäre. Fiebig antwortete: „Der trinkt einen Kaffee. Ich will ihn holen gehen.“

„Schöne Wirkkasi das!“ sagte der Herr verärgert. Sein Miß schweifte zu den Autos hinüber, und er schien geneigt, auf die Beförderung durch eine Droschke zu verzichten.

„Steigen Sie in meinen Wagen“, rief Fiebig und seine Stimme stehete. „Steigen Sie ein, lieber Herr.“ Er sprang vom Bod herunter und klinkte den Schlag auf. Der Herr stieg langsam ein.

Fiebig kletterte auf seinen Sitz, brüllte: „Süß!“ und sein Pferd zog langsam an. In diesem Augenblick kehrte Härtig zurück. Er schrie wie ein verwundetes Tier: „Aech, Fiebig! Halten Fiebig! Jetzt komme ich dran!“ Er sprang auf den Schlag zu, rief ihn auf und rief in den Wagen hinein: „Kommen Sie heraus, Herr! Der Fiebig hat kein Recht, Sie zu fahren.“

Fiebig schimpfte vom Bod herunter: „Ach weg, du, du Kerl, du! Treib dich nicht rum in der Kneipe, daß die Gäste warten müssen!“

Härtig sahte den Fahrgast am Arm und bettelte: „Kommen Sie rein in meinen Wagen, lieber Herr, ich habe noch keine Fahre heut gemacht! Der Fiebig hat schon zwei hinter sich.“

Der Herr wehrte ab: „Was gehen mich Ihre Privatfachen an.“

Härtig war verzweifelt. Er warf sich in des Pferdes Lederzeug und hängte sich daran. Da erhob sich Fiebig in maßloser Wut und hieb die Reitschnecke auf Härtigs Gesicht. Härtig schrie auf. Seine Hände flozen von dem Halfterband des Pferdes fort an den dunkelroten Striemen hin, der ihm auf der linken Stirnseite und auf der rechten Wade brannte. Während Fiebig das Pferd sich nun ruck in Trab setzte, mankte er an seinen Wagen und lehnte sich, schmerzgepeinigt, an den weichen Leib seines Tieres.

Als Fiebig von seiner Tour zurückkam, war der Abend schon herangebrochen. Er sah düster und regungslos auf seinem Bod. Als er, ganz langsam, an Härtig vorbeidrehte, erinnerte er sich wohl der Kollision, die er mit ihm gehabt hatte, und einen Moment lang schien er geneigt, seine Worte mit ihm zu wechseln. Dann aber strömte aus seinem Herzen eine heiße Welle bitteren Schmerzes und elementar brach es aus ihm heraus: „Dieser Lump, dieser elende... dieser Paudu... dieser von Gott verfluchte Salurk... er hat mich um mein Geld gebracht... er hat einen armen Kutscher um seinen Lohn geprellt.“

Härtig wandte sein Gesicht in grenzenlosem Erstaunen dem Kollegen zu. „Er ist herausgesprungen aus dem Wagen“, jammerte Fiebig, „ich hab es erst später gemerkt. Er soll ersticken an dem Gelde, der Schuft.“

Härtig sagte kein Wort. Er starrte vor sich hin und es klickte sich kein Fünfteln Erhabenfreude in sein Herz. Er murmelte leise nach: „So ein Lump, dieser Kerl... So ein niederträchtiger Lump... Einen armen Kutscher um sein Geld zu bringen.“

Dann warteten die beiden wieder, saßen schweigend und versteinert auf ihrem Bod. Schicksalsgefährtin in Ewigkeit. Auf Härtigs Gesicht glühte noch immer der rote Zersprei, aber der Stieb schmerzte schon lange nicht mehr.

Volkswirtschaft.

Eine höhere Gewerkschaftsschule in Prag.
Der Zentralverband der tschechoslowakischen Gewerkschaften in Prag bereitet für das heurige Jahr die Eröffnung einer höheren Gewerkschaftsschule vor. In dem neuen Gebäude der tschechischen Großhandlungsgesellschaft auf dem Tesnov wurden ein großer und ein kleinerer Lehrsaal und ein Versammlungsraum zu Schulzwecken adaptiert. Ein großer Raum ist für das Gewerkschaftsmuseum reserviert und neben der Schule befindet sich ein chemisches Laboratorium, so daß die Besucher der Schule außer der theoretischen Ausbildung sich auch eine praktische Ausbildung aneignen können. In der Herbstzeit werden 10monatliche Gewerkschaftsschulen bilden. Von Zeit zu Zeit werden Vortragszyklen für die einzelnen Gewerkschaftszweige usw. veranstaltet werden. Mehrliche Zyklen sollen auch in den größeren Städten der Tschechoslowakei veranstaltet werden. Die Leitung der Gewerkschaftsschule wird ein 12köpfiges Kuratorium übernehmen. Unter den Lehrern werden einige ausgezeichnete volkswirtschaftliche Theoretiker und eine Reihe praktischer Lehrer sein. Die höhere Gewerkschaftsschule soll ihre Tätigkeit noch im Herbst aufnehmen. (P.T.A.)

Devisenkurse.

Prager Kurse am 9. August.

	Wels	Warc
100 holländische Gulden	1353.37 1/2	1359.37 1/2
100 Reichsmark	803.50	807.50
100 Belgas	408.17 1/2	471.17 1/2
100 Schweizer Franks	648.15	651.15
1 Pfund Sterling	163.35	164.35
100 Lire	175.88	177.28
1 Dollar	33.65	33.85
100 französische Franks	131.52 1/2	132.72 1/2
100 Dinar	59.65 1/2	59.55 1/2
100 Pengos	586.62 1/2	589.67 1/2
100 polnische Zloty	370.85	379.85
100 Schilling	474.72 1/2	477.22 1/2

Kunst und Wissen.

Kleine Bühne. Heute erstes Entenblegspiel Armin Springer in den beiden Schwanenklägern „Effeins Verlobung“ und „Ganz Krotoschin redt davon“. Anfang 8 Uhr. Jugendliche ist der Eintritt behördlich unterjagt. Vorverkauf Auskunftsstelle Deutsches Haus (Teleph. 24087) und beim Portier des Neuen Deutschen Theaters.

Bereinsnachrichten.

Ortsgruppe Prag, Sonntag 12. August: Abfahrt 8.55 Bufodan. Ausflugszug nach Celakovic, Kaiserwald, Schloß Bourepos, Vissa. Fahrpreis K 5.—. Führt Meißner. Nächster Vereinsabend am 22. August. Nächster Sonntag: Bran.

Bund wunderbarer Arbeiterjugend, Prag, Sonntag, den 12. d. M., Vortragsabend nach Cernosek-Motokopy. Treffpunkt 17 Uhr früh, Smichower Bahnhof (Ger., 12er- und Ser-Gelirische). Fahrpreis ca. K 5.— hin und zurück. — Für gute Fußgänger Treffpunkt Samstag nachmittags 5 Uhr Endstation der 12er resp. 21er-Gelirischen. Dann Wanderung über Bravoslav auf die rechten Uferhöfen des Vranovales. Sonntag früh Vereinigung mit der zweiten Gruppe in Motokopy.

Genossen!
Traget bei jeder Gelegenheit Euer Parteiabzeichen!

Ein belgischer Film.

Ostende, Anfang August 1928.

Ostende. Ein wie die ganze belgische Küste von Engländern und Deutschen bewohntes Seebad. Neben dem Bahnhof steht ein riesiges Panorama der Mper-Schlacht. Englands und Belgiens König, englische, französische und belgische Marschälle haben diese lebensgroße Wiedergabe des Kampfes um Mper besucht. Vom Marzshall Koch ist ein Handschreiben an der Eingangstür. — Auf dem nahen Marktplatz wird in den Morgenstunden von fahrenden Sängern ein Lied gesungen auf einen Menschen, der „der deutschen Rache geopfert“ wurde.

Zeit einigen Tagen hat das größte Kino von Ostende die Mauern der Stadt und allen umliegenden Wäldern mit Anschlägen bedeckt, auf denen zu lesen steht, daß der berühmte „Film der Miß Cavel“ jetzt in Ostende zu sehen ist. In England und Frankreich darf er auf Einwirken der früheren deutschen Regierung Marx, nicht aufgeführt werden.

Das große Kino ist bis auf den letzten Platz gefüllt, meist belgisches, zum Teil englisches Publikum. Und nun spielt sich da vor unseren Augen die Tragödie jener Fran ab, die in Ruhe und Vornehmheit das tat, was sie für ihre patriotische Pflicht hielt.

Miß Cavel, die Leiterin des Kinderkrankenhauses der Rue Berkendael zu Brüssel, rettete im Juli 1915, als die Belgier um ihrer letzten Habe die heimische Scholle verlassen mußten, um vor den heranziehenden deutschen Siegern zu fliehen, das Leben des belgischen Kriegesfreiwilligen Jacques Rappart. Sie verbringt ihn zu nächst in einem Keller vor vier deutschen Zoi-

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Ortsgruppe Prag, Freitag, den 10. d. M. findet im Ger-Speiseaal ein heiterer Gruppenabend statt. Wiederbücher mitbringen. Da wir für den Brücker Kreisjugendtag eine kurze Sprechchor-Probe einhalten, mögen alle Jugendgenossen pünktlich erscheinen. Beginn 8 Uhr.

Gerichtssaal.

Justiz-Bürokratismus.

Prag, 8. Aug. Der Eisenbahnbedienstete Anton C. hatte auf einem Felde ein paar Rüben aus der Erde gerissen und war vom Feldhüter beanstandet worden. Der „Schaden“ wurde mit 4 Kronen 50 Heller beziffert. Trotzdem wurde der Eisenbahnbedienstete wegen Diebstahls vor Gericht zitiert. Das Bezirksgericht Karolinenthal sprach ihn frei. Damit war aber der Fall nicht erledigt. Der Staatsanwalt erhob gegen diesen Freispruch den Rekurs und so geschah es, daß sich der Mann ein zweites Mal vor dem Verurteilungsamt des Landesstrafgerichtes Prag unter dem Vorsitz des OGBR. Boudel zu verantworten hatte. Dieser Senat hob das erstinstanzliche Urteil auf und verurteilte den Mann zu drei Tagen Arrest, verschärft mit einer Feste, bedingt, da er noch nicht vorbestraft ist. Also ist der Herr Staatsanwalt beruhigt, daß der Mann für den „Diebstahl“ von 4 Kronen 50 Heller doch verurteilt wurde, wenn er die Strafe auch nicht ableiten muß. Aber wozu haben wir denn Richter? Wohin kämen denn unsere Gerichte, wenn solch hochwichtige Angelegenheiten nicht in mindestens zwei Verhandlungen vor zwei Gerichten erledigt würden?

Sport * Spiel * Körperpflege

Tennis.

II. Die spröde Geliebte.

Doch es ist ein gefährliches Liebesverhältnis. Viele Enttäuschungen, viele Schmerzen und Sorgen bereitet es dir. Du opferst den Schlaf deiner Nächte, um Schlag sechs Uhr früh beim Rendezvous mit den flatterhaften Vallen zu sein. Du zitterst ob jedes Wölkchens, das sich am Himmel zusammenzieht und eine Wiedersehenshoffnung zu Wasser werden zu lassen droht. Denn dieses sonderbare Spiel ist in der Tat ein ganz verwöhntes, verzärteltes Ding. In blütenreinem Weiß mußt du dich ihm nahen, auf spiegelglatte, weißlinierte Plätze mußt du kommen, in frischem Weiß die Bälle und auch der Himmel im Feiertagsgewand strahlender Sonne — dein Liebchen kennt keine Kompromisse: alles in Schönheit, oder nichts! Diese Unerbittlichkeit im Fordern, dieser unerbittbare, unnahegehbare Hang nach dem Schönen an sich, das entflammt uns für Tennis, das läßt uns willig und freudvoll zu Dienern der Schönheit werden, für die wir werden und um die wir uns liebend bemühen.

Oh, es ist eine spröde Geliebte und unnahbar gegen jede Gewalt. Beim Fußballmatch kann man versuchen, das Glück durch einen Kexpler oder ein verheißenes Beinstellen zu forcieren, beim Boxen kanns vielleicht ein Hieb in den Magen des Gegners ordnen. Tennis aber ist erhaben über solche Radikalitäten. Der Siegeswille kann sich hier nicht Mann gegen Mann austoben, der Dämon der Leidenschaft kann beim Tennis nur in die Ferne wirken, er muß sich vergeistigen und seine Kriegeslusthaft den Kugelsportperden der kleinen weißen Bälle anvertrauen.

Single und Double.

Wie einer ist, so spielt er Tennis. Vielleich: in keinem anderen Sportspiel bricht der Charakter des Menschen so deutlich durch wie beim Tennisspiel. Da-

benanntlich klagen unsere Richter seit Jahr und Tag über Arbeitsmangel und irenen sich geradezu, wenn wieder einmal ein „Fall“ vorkommt.

Kleine Chronik.

Warum der August 31 Tage hat. Als Cäsar im Jahre 46 v. Chr. Ägypten eroberte und zugleich mit dem alten Reiche am Nil das Herz der schönen Königin Kleopatra, da übernahm er aus dem ägyptischen Kulturleben den dort seit Jahrtausenden gebräuchlichen Kalender. Die Ägypter teilten das Jahr ein in 12 Monate von je dreißig Tagen und mit fünf besonderen Tagen im Jahresgange für Feste. Cäsar fügte diese fünf Festtage so hinzu, daß er jeden zweiten Monat um einen Tag verlängerte. Das tat er, weil ihm die ungeraden Zahlen als besonders kräftig und heilbringend erschienen. Ebenso verlängerte er den Juli, seinen eigenen Geburtsmonat, auf 31 Tage. Sein Nachfolger Augustus hatte den gleichen Stolz, und so verlängerte er ebenfalls seinen Geburtsmonat, den August, auf 31 Tage. So kommt es, daß der Aberglaube Cäsars und der Stolz des Kaisers Augustus das Kalender-Wirrwarr schufen, unter dem wir heute noch leiden. Im Jahre 1582 entstand durch Papst Gregor eine weitere Abänderung. Er ließ aus dem alten julianischen Kalender zehn Tage fallen. Dennoch dauerte es noch ziemlich lange, bis daß die gesamte zivilisierte Welt den gregorianischen Kalender einführte. In Großbritannien geschah das z. B. erst im Jahre 1752. Die demokratisch und modern verwalteten Kulturstaaten können sehr wohl auf den Gedanken kommen, ebenso wie Julius Cäsar und wie Papst Gregor, den Kalender zu vereinfachen. Denn in seiner heutigen Form ist er ohne Zweifel arg kompliziert. Die Zeit zur Lösung des Kalenderproblems ist in der Tat reif.

war kürzlich in Wien ein großes internationales Tennisturnier. Auf einem der Plätze spielte ein Mann mit einem brutalen Gesicht, zerfressen von Leidenschaft, verlehrt, verberbt. Der Mann beschimpfte bei jedem Schläge den Schiedsrichter, gröhlte und schrie — es war abscheulich. Unmittelbar dandem spielte der Franzose Cochet, ruhig, kühl, sachlich, wie die lebendige Verkörperung des Tennisseistes. In einem zweifelhaften Falle — der Ball flog knapp an der Linie vorbei — entschied der Schiedsrichter zu gunsten Cochets. Der Gegner war mit der Entscheidung nicht zufrieden und fühlte sich benachteiligt. Da verhalte der Franzose absichtlich die zwei nächsten Bälle, verlor dadurch das Spiel, in weiterer Folge auch den Satz und das ganze Match — aber er hatte seinem Nachbar nebenan ein Beispiel von Charakter gegeben. Und doch war der Nachbar ein Jockklub-arristokrat, Cochet hingegen nur ein ganz gewöhnlicher „Empordämmling“, ein Prolet, der es vom Ballfurschen bis zum Tennismeister Frankreichs gebracht, aber offenbar die Hebejerreigenschaft bewahrt hat, ritterlich und nobel zu handeln.

Besonders enthält sich die Wesensart eines Menschen je nach den Fähigkeiten, die er im „Single“ oder „Double“, im Spiele einer gegen einen oder zwei gegen zwei, anbringt. „Single“, das ist das Spiel der Individualität, das volle Einsehen mit seiner Persönlichkeit. „Double“ aber ist das Einsehen für einander, ist die Bereitschaft, den Kameraden zu verteidigen, ihm helfend beizuspringen, und ist zugleich der Verzicht, sich selber auf Kosten des Partners in Szene zu setzen. Pöher und unsozialistische Menschen taugen nichts beim „Double“.

Seinen höchsten Triumph aber feiert Tennis im sogenannten „gemischten Double“, bei dem auf jeder Seite eine Frau und ein Mann spielen. Viele vier Menschen in ständiger Bewegung, das Fliegen der Körper, das Flattern der Kleider, der Flug der Bälle, einmal von Mann zu Mann, von Weib zu

Senat von Brüssel, „den die Hunnen damals mit ihrer Gegenwart beschmutzten“ (heißt es im Filmtext) findet die Kriegsgerichtsverhandlung statt. Ein deutscher Verteidiger müht sich ebenso vergebens wie der amerikanische Konsul Whitlock um einen Freispruch. Miß Cavel wird zum Tode verurteilt. Als danach Gibson als Abgesandter des Brüsseler amerikanischen Konsuls den deutschen Militärbefehlshabern von Zauberzweig um Gnade eruchen will, muß er sich ins Theater begeben, wo Herr von Zauberzweig sich amüsiert, während Miß Cavel in ihrer Zelle auf den Tod wartet, weil sie bekannt 213 Belgiern das Leben gerettet hat.

Am nächsten Morgen, am 12. Oktober 1915, wird sie erschossen. Der deutsche Unteroffizier Rammler weigerte sich, an der standrechtlichen Erschießung mitzuwirken. Sein Offizier knallt ihn nieder. Man sehe diesem Rammler ein Denkmal.

Die englische Schauspielerin Sybil Thorndike spielt in diesem von Cullen und Wilcox geschaffenen Film die Miß Cavel, und helfend neben ihr steht jene Brüsselerin Ade Bodart, die auch schon damals im Weltkrieg helfend der Miß Cavel zur Seite stand.

„Hunnen, Teutonen, Barbaren“ sind im Filmtext gebrauchte Ausdrücke, die wohl hätten unterbleiben können. Aber über dem Film steht nicht das Wort „Fah“ — auch nicht „Verfälschung“. Sollte man ihn auch in Deutschland zeigen? Irigendwie haben wir ein Recht darauf zu wissen, wie fremde Völker über vergangene Zeiten denken, wie sie lebten und litten und wie das kaiserliche Deutschland an ihnen gesündigt hat.

Kurt Lenj.

Weib, dann wieder querüber Mann gegen Weib gegen Mann, dieses Biered in Sonnenlid und Sinnenfrude, geschwungene Rakets, braun Arme, blühende Augen, glühende Gesichter — wohl der Jugend, die an diesem Spiel Gefallen gefunden hat!

Ein Arbeitersportler läuft 100 Meter in 10,7 Sekunden! Bei dem am Sonntag, den 5. August in New York abgehaltenen Bundesfest des amerikanischen Arbeitersportverbandes wurde eine Reihe fabelhafter Leistungen erzielt. Die beste Zeit des Tages war die über 100 Meter. Engel (Manhattan) benötigte für diese Strecke 10,7 Sekunden. (Die Zeit des Amsterdamer olympischen Siegers Williams (Kanada) betrug bekanntlich 10,8 Sekunden. Ann. d. Red.)

Arbeitersport in Amerika. Der Laikraft einiger deutschen Genossen ist es gelungen, einen Arbeitersportverband in den Vereinigten Staaten ins Leben zu rufen. Vorläufig gehören dem jungen Verband 800 Mitglieder an; er verfügt bereits über sieben Wasserballmannschaften, die untereinander eine Verbandsmeisterschaft austragen. In nächster Zeit werden im Rahmen des Verbandes, der schon einen Rettungsdienst eingerichtet hat, Ruder- und Jachtabteilungen gegründet werden. Die amerikanischen Genossen fordern alle aus Europa nach Amerika wandernden Arbeiterwasserportler auf, sich ihrem Verband anzuschließen. Auskünfte erteilt der Vorsitzende des Arbeitersportbundes, A. Kaminke, New York, 316-35 Street, Long Island City.

Französischer Bundesfest. Der am letzten Juli-sonntag in Paris unter Anwesenheit des Untersekretärs der Sozialistischen Arbeiter-Sportinternationalen Gen. Devlieger (Heron-Liege) abgehaltene Bundstag des französischen Arbeitersportbundes nahm einen zufriedenstellenden Verlauf. Der Geschäftsbericht fand gegen nur eine Stimme Annahme. In allen Bezirken ist eine sehr rege sportliche Tätigkeit festgestellt worden. Der eine Selbstverwaltung inne habende elfjährige Kreis hat sich gleichfalls sehr gut entwickelt. Durch Zunahme von zwei Vereinen mit 200 Mitgliedern umfaßt er nun zwölf Vereine mit 2000 Mitgliedern. Da neben dem elfjährigen Kreis noch ein Arbeitersportverband in Gsch-Lothringen besteht, der der Sozialistischen Arbeiter-Sportinternationalen angehört, war dieses Verhältnis Gegenstand eingehender Beratungen. Sie endeten mit der dahingehenden Einmütigkeit aller Delegierten, daß es nur einen Verband geben soll. Ein diesbezüglicher Entschluß wurde dem Internationalen Büro der I.A.S. zugeleitet. Ueber die internationale Lage berichtete der Untersekretär der I.A.S. Devlieger. Seine Ausführungen wurden sehr beifällig aufgenommen. Die Vorarbeiten zum 2. Bundesfest, das am 2. September d. J. in Lille stattfinden wird, fanden Zustimmung. Das nächste Bundesfest soll 1929 in Caenry (Nord) abgehalten werden. Die Wahlen ergaben die Wiederwahl der meisten Genossen.

KINO-PROGRAMM

Vom 10. August bis 16. August 1928:
Wran Urania-Kino
"Liede" "Liede" "Liede" "Liede" "Liede" "Liede" "Liede"
Ledige Töchter.
Ein glänzendes Lustspiel.

LIDO 10
Fluch des Todes.
Drama in sechs Akten.
Hauptrolle: LUCIANO ALBERTINI u. LIA DE PUTTY.
Kabinett des Dr. Calligari.
Drama in 6 Akten mit CONRAD VEIDT.

Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben
Gastwirtschaft
LIDOVÝ DŮM
(Gen. Wilhelm Opavský)
Täglich Konzert. PRAG II., Muberská Nr. 7.

RESTAURANT HOPMANN
langjähriger Oberkellner des „Goldenen Kreuzes“
Prag VII., Vinarská 19.
Für billige, reichhaltige Menus, erstklassige Getränke und Bedienung ist vorgesorgt.

DRUCK- U. VERLAGSANSTALT
GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG
empfehlte sich des p. t. Behörden, Vereines, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Drucksachen wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitteilungsblättern, Einladungen, Plakaten, Flugzetteln, Faltblättern, Broschüren usw. in solider und rascher Ausführung. Setzmaschinebetrieb und Rotationsbetrieb.

IN TEPLITZ-SCHONAU
TISCHLERGASSE NR. 6

Herausgeber: Dr. Ludwig Tsch. e.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß Prag.
Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei-Gesellschaft in Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Götzl, Prag.
Die Zeitungsmaschinenkonstruktion wurde von der Boh. u. Tschechoslowak. Druckerei in Prag Nr. 127.451/11.27 am 11. Mai 1927 bewilligt.